

Naissaauer Volksfreund

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Huding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 45

Herborn, Sonntag, den 22. Februar 1914.

12. Jahrgang.

I. Blatt.

Politische Wochenschau.

Während zwanzig langer Sitzungstage sah sich der Reichstag in Anspruch genommen durch die zweite Lesung des Etats des Innern, nach deren Beendigung er sich fünf Tage lang mit der zweiten Lesung des Justizetats beschäftigte, worauf er den Etat der Marineverwaltung in Beratung nahm. Auch

das preussische Abgeordnetenhaus hatte vollst. mit dem Ministerium des Innern zu tun und ist zurzeit noch nicht so weit, um Herrn von Dallwitz sein Gehalt bewilligen zu können, was aber sicher an einem der nächsten Sitzungstage der Fall sein dürfte.

Zu einer, wie gewöhnlich kurzen, Tagung trat auch das Herrenhaus zusammen und beschäftigte sich zunächst mit kleineren Vorlagen, worauf es zur Beratung der Novelle zum Bundesverwaltungsgesetz schritt, über dessen Generaldiskussion es jedoch am ersten Tage nicht hinauskam.

Zwei für Deutschlands wirtschaftliche Beziehungen im türkischen Orient hochbedeutende Verhandlungen sind in ihren Hauptpunkten vor einigen Tagen zum Abschluß gekommen, nämlich die

die Bagdadbahn-Angelegenheit betreffenden, die seit geraumer Zeit mit Frankreich und England gepflogen wurden. Ein abschließendes Urteil über das Ergebnis der mühsamen Verständigung wird natürlich erst nach der amtlichen Veröffentlichung der sämtlichen in Frage kommenden Verträge, die kaum vor Ostern zu erwarten steht, abgegeben werden können; was man aber unwiderprochen darüber vernommen hat, läßt schon jetzt erkennen, daß wir manche Hoffnung in Kleinasien fahren lassen müssen, um die Sicherung der Bagdadbahn und ihrer Sphäre einzutauschen, von der wir, die in die Geheimnisse unserer Diplomaten nicht Eingeweihten, bisher geglaubt hatten, daß sie gar nicht in Frage gestellt sei. Hoffentlich werden die Enttäuschungen nicht noch größer!

Die Rundgebungen zur Frage der christlichen Gewerkschaften haben sich in letzter Zeit förmlich überstürzt. Kaum hatte der Reichsausschuß der Zentrumsgruppe gesprochen, so erhielt der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften eine Erklärung, dann veröffentlichten die Bischöfe der rheinischen Kirchenprovinz die Grundsätze für die Haltung der katholischen Arbeiter überhaupt, und zum Schluß veranstaltete die Zentrumsgruppe von Rheinland und Westfalen eine Rundgebung in Essen. Nachdem dies alles geschehen ist, darf man getrost behaupten, daß sich der deutsche Katholizismus auf demselben Punkte befindet wie vorher, und daß der Unterschied nur darin besteht, daß der römischen Kirche von deutschen Katholiken etwas deutlicher als früher die Meinung gefaßt worden ist. Was freilich nun kommt wird — muß man abwarten. Vorherhand allerdings besteht zwischen dem Standpunkt der Bischöfe und dem der christlichen Gewerkschaften ein unlösbarer Widerspruch. Die Bischöfe nämlich beanspruchen das Aufsichtsrecht über die Gewerkschaften in allen, auch den „rein wirtschaftlichen“ Fragen, und die Gewerkschaften, lehnen ihrerseits jegliche bischöfliche Aufsicht in dieser Beziehung rundweg ab.

Die Tagungen der Großen Landwirtschaftswoche haben, was das Landes-Oekonomie-Kollegium und den Deutschen Landwirtschaftsrat betrifft, wieder einmal den Beweis gebracht, daß die deutsche Landwirtschaft mit aller Kraft entschlossen ist, den hohen Aufgaben und Wünschen, die an sie gestellt werden, in vollem Maße gerecht zu werden. Was allerdings die den Schluß der großen Versammlungen bildende Generalversammlung des Bundes der Landwirte anlangt, so bekam man da recht wenig oder eigentlich gar nichts von der Landwirtschaft als solcher zu hören, sondern nur Tages- und Parteipolitik, weil eben in der Hauptsache Berufsredner sprachen. Mit den zurzeit noch stattfindenden Sitzungen der Sonderorganisationen, die sich in der großen Mehrzahl wiederum nur mit fachlichen Fragen beschäftigen, wird die groß angelegte Tagung der deutschen Landwirte für dieses Jahr ihren Abschluß finden.

Kaum jemals hatte eine Ministerkrise in Schweden die Beodsterung so in Bewegung gesetzt, wie die durch den Gegensatz zwischen König Gustav und dem liberalen Ministerium Staaff geschaffene, die nunmehr einen, vielleicht allerdings nur vorläufigen Abschluß gefunden hat durch die Bildung eines

Kabinettes Hammarströms, das im wesentlichen farblos und neutral, sozusagen außerparlamentarisch ist und zunächst die Aufgabe hat, ein Programm auszuarbeiten, das in seinen Einzelheiten nach Verlauf einiger Wochen dem Bericht der Wählerchaft vorgelegt werden soll. Nach der Regierungserklärung des neuen Kabinettes ist dies Programm in seinen Hauptpunkten ein Militärprogramm, da es zum Inhalt die Verteidigungsreform und in direkter Verbindung damit die Besteuerung hat.

An Stelle Kotowzows wurde zum Präsidenten des russischen Ministerrates ein Mann berufen, den der fast einstimmige Protest der Volkswertretung bereits einmal aus der Stellung des

leitenden Ministers entfernt hatte: das 75 jährige Mitglied des Reichsrats Goremptin. Schon seit langem ist aber die russische Regierungsgewalt im Innern arg distriktiert. Wenn nun, wie zu befürchten steht, Goremptin, ein Rückschrittler reinsten Wassers, unter dem Druck seiner Gesinnungsgenossen das seit acht Jahren im Zarenreiche betriebene Spiel mit Ausnahme- und Interimsgeetzen fortreibt, so ist eine Wendung zum Schlimmeren wahrscheinlich. Mag auch das gegenwärtige Kabinett aller Voraussicht nach nur ein Uebergangsministerium sein, so ist immerhin gerade die Wahl des alten verbissenen Rückschrittlers bezeichnend genug für den scharfen Wind, der in Petersburg mehr und mehr einsetzt.

Unerwartet schnell ist die Pforte schlüssig geworden über ihre

Antwort auf die Kollektionsnote der Großmächte bezüglich der Regelung der Inselfrage. Anscheinend hat sie sich entschlossen, den Frieden zu wahren, wenn sie auch ihrer Unzufriedenheit über die Entscheidung der Mächte Ausdruck gab. Praktische Folgen kann indes dieser Protest im Augenblick nicht haben und höchstens als ein Vorbehalt betrachtet werden, auf dem die Pforte fußen könnte, wenn einmal im Laufe der Zeiten der unwahrscheinliche Fall

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Der Kaiser reiste am Freitagvormittag 10 Uhr von Karlsruhe wieder ab und traf abends in Berlin ein.

Der Kronprinz von Sachsen ist seit Donnerstag an einer Halsentzündung erkrankt und genötigt, das Bett zu hüten; auch sein Bruder Prinz Friedrich Christian leidet an Heiserkeit.

Eine neue Kanzlererklärung zur Zabern-Angelegenheit. In konservativen Blättern wird die Erklärung, die der Reichskanzler am Mittwoch in der „Zabern-Kommission“ hatte abgeben lassen, dahin gedeutet, daß die Regierung mit dem Reichstage über Fragen der Kommandogewalt zu diskutieren gedenke. Das ist, wie die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Ausgabe vom Freitag an leitender Stelle erklärt, ein tatsächlicher Irrtum. Die Frage, in welchen Fällen das Militär bei inneren Unruhen einzuschreiten hat, sei in den einzelnen Bundesstaaten durch Verfassung, Gesetz und allgemeine Rechtsgrundsätze geregelt. Auf der Basis dieser Rechtslage erlasse die Kommandogewalt ihre Instruktionen. Für eine reichsrechtliche Bestimmung der Grenzen zwischen der Militär- und Polizeigewalt, die ein Teil des Reichstages wünscht, könne, wie in der Kommission erklärt worden sei, die Zustimmung des Bundesrats nicht in Aussicht gestellt werden. Inwiefern in der Bereitwilligkeit der Regierung, der Kommission über die bestehenden rechtlichen Zustände Auskunft zu erteilen, eine Bereitwilligkeit liegen solle, die Kommandogewalt zur Debatte zu stellen, sei hiernach nicht verständlich.

Deutscher Reichstag.

219. Sitzung.

8 Berlin, 20. Februar 1914.

Im Reichstage gab der Generaloberarzt Hoffmann auf eine Anfrage des Abg. Baffermann (n.L.) heute die Erklärung ab, daß von den 731 110 Mann unseres Heeres sich zurzeit nur 18610 im Bazarrett befänden. Durch diese ziffernmäßige Feststellung ist allen Ausstreuungen über den angeblich schlechten Gesundheitszustand unseres Heeres natürlich jeder Boden entzogen. Dann sprach Abg. Baffermann zum Marinestat; er stellte der Zeitung und Fortentwicklung unserer Marine das beste Zeugnis aus. Die lebhafteste Zustimmung des Hauses zeigte, wie einmütig die bürgerlichen Parteien in der Wertschätzung unserer Flotte geworden sind. Die Ausführungen des konservativen Reichs- und Abgeordneten Hebel bewegten sich im gleichen Rahmen; von den Abrüstungsverhandlungen verpicht sich seine Partei nicht viel. Auch die Erwartungen des Reichsparteilers War-muth sind in dieser Hinsicht nicht allzu hoch gespannt, so sehr natürlich auch ihm eine freundschaftliche Annäherung zwischen England und Deutschland erwünscht ist. Den Auslandsdienst unserer Marine stellte der Staatssekretär von Tirpitz, wie schon in der Kommission, als politische, wirtschaftliche und militärische Notwendigkeit hin; eine Verstärkung sei in dieser Hinsicht ganz besonders nötig, wenn sie sich auch im Rahmen des Flottengesetzes zu halten habe. Von der Volkspartei erklärte der Abgeordnete Hecker jeden Gedanken an ein Marine-feierjahr für verhängnisvoll. Die Erwägung einer Verminderung der Rüstungskosten freilich erklärte er für eine ernste Pflicht der Regierung. Die allgemeine Aussprache schloß mit einer zweiten Rede des Staatssekretärs, in der er den Flottenverein gegen Angriffe des Sozialdemokraten Vogtherr in Schutz nahm und mit besonderer Betonung unter lebhaftem „Hört! Hört!“ hervorhob, daß auf seine Entschlossenheit kein Rüstungsinteresse jemals auch nur den leisesten Einfluß ausgeübt habe. Die Einzelberatung bot die interessante Feststellung des Staatssekretärs, daß die Jesuitenpater in Weihelwei und Manila dem Nachrichtenendienst unserer Marine vorzügliche Dienste leisten. Bei den Kapiteln Instandhaltung der Flotten und der Werften vertagte sich das Haus.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

X Berlin, 20. Februar 1914.

Das Herrenhaus vertagte sich unerwarteterweise schon heute auf eine Woche. Nach Bereidigung einiger neuerer Mitglieder wurde beschlossen, daß das Landtagsschicksal entsprechend den gestern vielfach geäußerten Wünschen noch einmal in der Kommission einer Nachprüfung unterzogen werden solle. Die weiteren zur Beratung stehenden Gegenstände wurden glatt erledigt. Zu einer größeren Debatte kam es lediglich beim Ausgrabungsgesetz, für das insbesondere Herr von Rheinbaben sich sympathisch einsetzte. Es fand ohne wesentliche Änderungen Annahme. Man erledigte noch einige Grenzberichtigungsgesetze, ein Gesetz über die Ausdehnung des Moorerschutzes auf Pommern und Schleswig-Holstein, über die Erweiterung des Stadtkreises Danzig und vertagte sich dann auf Freitag, den 27., wo das Landesverwaltungs-gesetz wiederum als Hauptgegenstand auf der Tagesordnung steht.

Abgeordnetenhaus.

X Berlin, 20. Februar 1914.

Im Abgeordnetenhaus ist man heute bereits am ersten Tage der Beratung des Innern Etats angekommen; trotzdem wurde bisher nicht gerade übermäßig viel sachliche Arbeit geleistet. Herr Reinert (Soz.) eröffnete die Beratung wiederum mit einer einstündigen Rede, die in außerordentlich heftigen Angriffen ausklang. Es stand die Besprechung des Kapitels, Polizeiverwaltung in den Provinzen, zur Debatte, ein Kapitel, das dem Polen Korstanty, nachdem sich die Wogen der Erregung über den sozialdemokratischen Redner gelegt hatten, gleichfalls Veranlassung gab, sein übervolles Herz auszuschütten. Ministerialdirektor Freund tat sein Möglichstes, Del auf die hochgehenden Wogen zu gleiten. In der weiteren Debatte nahmen sich die Abgg. Hammer (kons.), Hengsberger (st.) und Delius (Sp.) der von den Gendarmen geäußerten Wünsche an. Beim Kapitel „Allgemeine Ausgaben im Interesse der Polizei“ gibt der polizeiliche Geheimfonds Herrn Paul und Herrn Adolf Hoffmann Gelegenheit, wiederum für etwas Erregung im Hause zu sorgen, wobei sie in ihrem Fraktionsgenossen Hirsch rege Unterstützung fanden. Eine Aussprache über die Disposition des Generalvornuntschastswesens beendet schließlich die nicht gerade sehr interessante Sitzung.

Ausland.

England.

Die London-Reise des neuen Herrschers von Albanien. Nach einer halbamtlichen Meldung aus London wurde dem Prinzen zu Wied im dortigen auswärtigen Amt die Versicherung gegeben, daß er bei der schweren persönlichen Aufgabe, die ihn in dem neuen „Königreich“ erwarte, die vollste Unterstützung erhalten werde, indem die finanziellen Angelegenheiten ebenso wie die politischen die gleiche Berücksichtigung finden würden, doch dürfe keine einzelne der Großmächte einen überraschenden Einfluß im neuen Balkanstaate ausüben.

Die Besprechungen über die Beteiligung aller Mächte an der albanischen Anleihe sind noch nicht beendet, doch es sei kein Grund vorhanden, zu bezweifeln, daß der verständige Geist, der von allen Seiten gezeigt worden sei, zu einer befriedigenden Lösung der Frage führen werde. — Bekanntlich handelt es sich bei dieser Anleihe um das nette Summen von 60 Millionen Mark, von denen Österreich und Italien dem neuen Fürsten einwillen gemeinsam 8 Millionen zuweisen „für die unmittelbaren Bedürfnisse der neuen Regierung“.

Kleine politische Nachrichten.

Die Budgetkommission des Reichstages legte bei Beratung des Marinestat 3 102 150 A ab. Der Landrat des Kreises Berngau, Hr. von Maltzahn, wurde zum Oberpräsidenten nach Potsdam als Nachfolger des zum Staatssekretär der Reichslände ernannten Grafen von Rüdern berufen.

Gegen den neuen Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des bayerischen Abgeordnetenhauses, den Abg. Held, wurde ein Strafverfahren, wie man hört, wegen angeblicher Eidesverletzung eingeleitet.

Die Finanzdeputation der Zweiten Reichstagskammer beschloß, den für die Tierärztliche Hochschule zu errichtenden Neubau nicht in Dresden, sondern in Leipzig, entsprechend der Regierungsvorlage, ausführen zu lassen, womit bei Zustimmung des Plenums die Verlegung der Tierärztlichen Hochschule von Dresden nach Leipzig gesichert sein dürfte.

Wiederum bayerische Blätter zufolge beschloß das Kriegsministerium, daß wegen des Gesundheitszustandes der Armee diesmal, um die Soldaten keinen Reiseanstrengungen auszuweichen und gleichzeitig die Verbreitung von Krankheitskeimen hintanzuhalten, nur eine ganz geringe Anzahl von Frühjahrsübungen gewährt werden sollen.

Die Offiziere und Heizer der Dampfschiffahrtsgesellschaft Messageries maritimes in Marseille traten am Donnerstag in den Ausstand; sie fordern vor allem eine Erhöhung ihrer Gehälter. Im englischen Unterhaus wurde die Adressen zur Thronrede am Donnerstag geschlossen und sodann die Adresse zur Thronrede mit 263 gegen 186 Stimmen angenommen.

Die albanische Abordnung mit Esad Pascha an der Spitze kam am Donnerstag aus Rom in Wien an und reiste am Sonntag nach Rumwied weiter, um dort dem inzwischen aus Paris zurückgekehrten Prinzen zu Wied die albanische Krone zu überreichen.

Eine albanische Abteilung unter dem Befehl eines holländischen Offiziers und Refin Bois besetzte drei in der griechischen Zone gelegene Dörfer. Als griechische Truppen aus Odrin eintrafen, ergriffen die Albaner die Flucht unter Zurücklassung von 20 Gewehren.

Die aus Petersburg gemeldete Verordnung über den Besuch fremder Schiffe in russischen Häfen und Gewässern betrifft ausschließlich Kriegsschiffe.

In den nächsten Tagen bringt die russische Regierung in der Duma ein großes Heeresprogramm ein, in dem der Kriegsminister außerordentliche Kredite verlangen wird.

In Moskau wurde das Zweigbüro einer Organisation entdeckt, die eine dritte Revolution für Rußland vorbereitet. Urheber dieser Bewegung scheinen die gleichen Leute zu sein, welche die letzte Revolution angestiftet haben.

Die Arbeiten für die neue, zur Verbindung des griechischen Eisenbahnnetzes mit den europäischen Bahnen bestimmte Eisenbahnlinie wurden am Donnerstag in Papapoli begonnen.

Infolge der Unruhen in der Nordküste von Britisch-Ostafrika wurden weitere 400 Soldaten von Mombassa nach Kisumu eingeschifft.

Der mexikanische Insurgentenführer General Villa erklärte in einem Telefongespräch mit dem amerikanischen General Scott, daß er mit der Schaffung einer neutralen Zone für die Fremden und andere Nichtkämpfer in Torreon einverstanden sei.

Nach einem Telegramm aus Cap Haitien erlitten die Truppen des ausländischen Senators Theodore bei Grande-Rivière und Limbe zwei schwere Niederlagen.

Das Drama von Dabowymokre vor Gericht.

Unter außerordentlich starkem Andrang begann am Freitagvormittag vor dem Schwurgericht zu Melsch der Prozeß gegen den Reichstagsabgeordneten Grafen Matthias von Mielzynski, der sich wegen



Totschlag im Affekt, begangen an seiner Frau Felicie geb. Gräfin Potocka und seinem Neffen, dem Grafen Alfred von Mianczynski, zu verantworten hat. Die zur Anklage stehende Tat charakterisiert sich nach den bisherigen Ergebnissen als ein Ausfluß gekränkter Eitelkeit des jetzt 44 Jahre alten Angeklagten und ereignete sich am Morgen des 20. Dezember v. J.

Den Vorsitz im Gerichtshofe führt Landgerichtsdirektor Contentius, die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Bösefahr. — Die Verteidigung des Angeklagten haben Justizrat Jarecki-Posen und Rechtsanwalt Drwenski-Posen übernommen. — Graf Mielzynski, der durch die Untersuchungsarbeit stark mitgenommen ist, wurde bereits am Donnerstag aus dem Untersuchungsgefängnis in Grätz nach Melsch übergeführt.

Nach dem Eröffnungsbeschuß des Gerichts ist der Angeklagte schuldig, in der Nacht zum 20. Dezember 1913 seine Frau und deren Neffen durch zwei selbständige Handlungen vorsätzlich getötet zu haben, mit der Entschuldigung, daß er von den Getöteten ohne eigene Schuld schwer gezeigt und auf der Stelle zu der Tat hingerissen worden ist.

Der Angeklagte gibt auf Befragen des Vorsitzenden an, daß er am 13. Oktober 1869 geboren ist und mit der Gräfin Felicie Potocka verheiratet war; er ist Vater von drei Kindern, zweier Töchter, die 16 und 13 Jahre alt sind, und eines Sohnes von acht Jahren. Er ist katholisch und hat beim Leib-Rüstkammerregiment Nr. 1 in Breslau gedient. Wegen Verleumdung hat er eine geringe Vorstrafe erlitten und ebenso wegen Anreizung von Bevölkerungsschichten, die er sich als politischer Agitator zuschulden kommen ließ.

Der Staatsanwalt beantragt darauf wegen der notwendig werdenden Erörterung sexueller Momente den vollen Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Verteidiger Justizrat Jarecki widerspricht dem Antrage, da dem Angeklagten daran liege, sich vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. Nach längerer Beratung beschloß der Gerichtshof den völligen Ausschluß der Öffentlichkeit während der folgenden Verhandlungen und zwar auch für die Presse.

Nach Räumung des Schwurgerichtssaales schreitet der Vorsitzende zur Vernehmung des Angeklagten.

Wie die „Deutsche Journalpost“ berichtet, soll sich der Angeklagte dahin geäußert haben, daß seine Frau schon immer Liebschaften unterhielt, so 1902 mit ihrem Vater, dem Grafen Bninaki. Von 1908 bis 1910 war der katholische Propst Wadowiak in Köbenitz ihr Geliebter. Die Ehegatten waren dann zwei Jahre getrennt. Im Jahre 1912 fiel der Gräfin aus einer Erbschaft das Majorat Dabowymokre zu. Im Herbst 1913 erlitten die Gräfin mit ihrem Sohne bei dem Angeklagten, worauf sie sich verheirateten. Eine Zeitlang war die Gräfin in Posen wegen ihres Auftretens gesellschaftlich unmöglich. Als die Gräfin bei ihrer Mutter in Bentlowo war, begann die Liebschaft mit ihrem Neffen. Sie empfing ihn in ihrem Schlafzimmer, was schon die Dienerschaft stutzig machte. Der Angeklagte behauptet, stets sehr einwandfrei gelebt zu haben, gibt aber zu, während der Trennung von seiner Frau einigen Damen flüchtig nähergetreten zu sein.

Bei der Erörterung der Tat selbst soll der Angeklagte angegeben haben, daß er am Abend vorher zusammen mit seiner Frau und dem Neffen zu Abend aß. Der Angeklagte brachte den wie immer angetrunkenen Neffen nach oben. Nach einiger Zeit klopfte dieser an das Zimmer der Gräfin, die mit ihrer Gesellschafterin plauderte. Sie begab sich in das Herrenzimmer, wo beide sich unterhielten. Dann schickte die Gräfin den Neffen weg. Nach einer Viertelstunde klopfte er erneut an die Schlafzimmertür der Gräfin. Die Gräfin überhörte die Warnung ihrer Gesellschafterin, ließ den jungen Grafen ein und setzte sich auf den Betttrand. Die Gesellschafterin hörte, wie der junge Graf leise äußerte, man solle sie wegschicken. Plötzlich ging das elektrische Licht aus. Die Gräfin hat den Neffen, nach oben zu gehen, sich aber vorher die Schuhe auszuziehen. In diesem Augenblick trachten auch schon zwei Schüsse, und der Angeklagte wurde sichtbar. Auf die Rufe der Gesellschafterin: Herr Graf! Was haben Sie getan! erwiderte dieser ruhig: Warum hat mir niemand etwas von dieser Schweinerei gesagt, warum habe ich nicht erfahren, wer bei meiner Frau ist? Geht zum Priester!

Der Angeklagte behauptet, daß er im Schlafzimmer, welches er selbst nie betreten durfte, eine Männerstimme gehört habe. Da sei ihm schwarz vor den Augen geworden. Dieser Ausbruch machte ihn fast wahnsinnig. Er hatte gar keine klaren Vorstellungen mehr, ihn beherrschte nur das Gefühl: Drauf auf den fremden Kerl! Er habe auch nicht gewußt, daß er auf seine Frau geschossen habe. Als er wieder zu sich kam, habe er sie bei der Hand ergriffen und die Leiche auf den Divan gelegt. Er will dabei gesagt haben: „Der liebe Herrgott hat sie durch meine Hand bestraft. Was werden bloß meine armen Kinder sagen?“

— Der Angeklagte wendet sich energisch gegen die Unter-

stellung, als ob er an dem Tode seiner Frau finanziell interessiert gewesen sei; davon könne keine Rede sein. — Der Angeklagte bezieht sich hier auf testamentarische und andere Bestimmungen.

Aus Groß-Berlin.

Reichshauptstädtische Finanzpolitik. In der Stadtkammerer Böhs seine Staatsrede. Er sprach sich darin mit Nachdruck im Interesse des von ihm vertretenen Stadtsäckels gegen die neue großzügige Finanzpolitik aus, die besonders seit dem Amtsantritt des neuen Oberbürgermeisters in so überraschender Weise durchgeführt worden ist. Unternehmungen, auf die öffentlich bis jetzt nur voller Stolz hingewiesen worden war: Halle, die Großmarkthalle, die Fleischgroßhalle, der Westhafen, die Jubiläumstraße, wurden erstmals von ihrer finanztechnischen Seite beleuchtet. Man sah sie plötzlich nicht als Ruhmestitel der städtischen Verwaltung, sondern als Rechnungsposten, die bezahlt und verzinst sein wollten. Man fange an, zu schatzen, was es zu gehen, rief tadelnd der Kammerer der Stadtkammerung zu. Während der Redner auf der einen Seite zu rasches Vorgehen tadelte, bemängelte er auf der anderen Seite zu langsame Fortschreiten auf dem Wege einer großzügigen Verkehrspolitik. Die Stadtkammerung müsse mehr dazu tun, um schnelle Verkehrswege durch die Stadt zu schaffen, weil dadurch Handel, Gewerbe und Industrie gefördert würden, die sich immer mehr zum Rückgrat der städtischen Steuerkraft heranbilden. — Der Oberbürgermeister und die Parteien konnten zu diesen Ausführungen noch nicht Stellung nehmen. Man kann gespannt sein, in welcher Weise sie das in der nächsten Versammlung tun werden.

Schweres Brandunglück. Den Verbrennungstod erlitt die 68 Jahre alte Privatierin Berta Rasche in der Fürbringer Straße. Als sie nachts mit einer Petroleumlampe hantierte, fing ihre Haare Feuer, und im nächsten Augenblick brannte sie am ganzen Körper lichterloh. Ihre jüngere Schwester suchte die Flammen zu ersticken, zog sich dabei aber gleichfalls schwere Verbrennungen im Gesicht und an den Händen zu. Beide Verunglückten wurden in das Krankenhaus Bethanien gebracht, wo Berta Rasche ihren Verletzungen erlag.

Eine amüsante Diebesgeschichte wird in Pantom viel belacht. Bei einem dortigen Hausbesitzer, der einen prachtvollen Garten hat, erschienen, dem „Tag“ zufolge, zwei vornehm gekleidete Herren in Zivil und stellten sich als Mitglieder einer „Kino-Kommission“ vor, die um die Erlaubnis baten, eine Filmaufnahme machen zu dürfen. Das Haus mit dem herrlichen Garten, den sie noch extra mit blühenden Blumen dekorieren wollten, sei für ihre Zwecke ganz besonders geeignet. Die Erlaubnis wurde ihnen erteilt, und die beiden Mitglieder der „Kommission“ besichtigten eingehend alle Räume, nahmen hier und da Messungen vor, wendeten an den Möbeln und verpackten schließlich, in wenigen Tagen wiederzukommen, da sie noch besondere Vorbereitungen zu treffen hätten. Statt ihrer traf am nächsten Tage ein dicker Brief ein, der wichtige Papiere des Hausbesitzers enthielt, die in einer Kassette aufbewahrt waren. Diese war, wie sich jetzt erst herausstellte, mit einer Anzahl seltener Münzen verschwunden. Die „Kommission“ hatte wahrscheinlich geglaubt, die Kassette enthalte reiche Schätze. In dem Begleitbrief gaben die Diebe auch ihren Namen mit über „die so wenig erfolgreiche Filmaufnahme“ Ausdruck.

Der größte Döhl. Ein ganz seltenes Ereignis ereignete sich in Berlin in letzter Zeit. Von irgendwoher aus einem Winkel Hofsteins, wo er unerkannt seine Tage zubringen wird, der größte Döhl in Berlin seinen Einzug halten. Es wird eine sehr feierliche Geschichte werden, denn der größte Döhl ist so groß, daß er in einen gewöhnlichen Eisenbahnwaggon gar nicht hineingeht, so daß ein besonderer Wagen konstruiert werden mußte. Dieser größte Döhl mißt, wie die „Deutsche Fleischergaz.“ mittelt,

„Es ist einfach schrecklich von dem Alten.“ rief aufgedröselter aus. „Damit ich mich nicht mit Alice treffen soll, läßt er uns anstatt der Unken den Marsch ausführen. Und das schlimmste ist, daß Barbers nicht vor heute nacht in das Hotel, in dem sie augenblicklich wohnen, aus der Umgebung zurückkehren werden. Mir ist einfach jede Möglichkeit abgeschnitten, ihnen persönlich diesen Umschwung der Verhältnisse auseinanderzusetzen. Es ist, um rasend zu werden.“

„Armer Kerl.“ bemerkte bedauernd der Mittmeister, dann nahm er indes den Freund unter den Arm und verließ mit ihm die Kaserne. Dabert folgte willig, dieser Schlag hatte ihn ganz unvorbereitet getroffen. In seiner Wohnung, wohin ihn Balten begleitet hatte, fand er den Durschen bereits bei dem Paden der Sachen, denn der Befehl der Uebung war schon eingegangen.

Beide Freunde hatten hier eine lange Besprechung, dann war Balten gegangen, während der Leutnant sich an den Schreibtisch setzte, um Barter von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen. Hierauf hatte er das Schreiben geschlossen und es selbst in das Hotel gebracht.

Ganz hatte Dabert die Hoffnung noch nicht aufgegeben, Barter zu sprechen. Aber die letzte Hoffnung wurde zunichte. Die Amerikaner hatten sich telegraphisch eine Equipage zu dem letzten Zuge nach der Bahn bestellt, und zu dieser Zeit mußte er in der Kaserne sein. Grollend ergab er sich in das Unvermeidliche.

Ezzellenz von Ehrenstein hatte den Militärdr Barter empfangen und ihn mit weltmännischer Gewandtheit begrüßt, ja, der General hatte den Amerikaner und dessen Familie zu einer kleinen Festlichkeit eingeladen, die er in den nächsten Tagen veranstaltete. Sonst aber war er äußerst still, und fast abweisend klangen die Worte. Trotzdem hatte Barter, dem das nicht entgangen war, geglaubt, im Interesse seiner Tochter die Einladung anzunehmen. Er hatte die aufmerksame Neigung Alices zu dem jungen Offizier wohl bemerkt und hoffte, daß zu diesem Feste auch der Oberleutnant kommen würde, denn mit der Bahn konnte man ja schnell genug von Ehrenstein nach hier kommen.

Der Abend des Festes in der Kommandantur war herabgekommen, die Gesellschaftsräume erstrahlten im hellsten Lichterglanze, groß war die Anzahl der Uniformen aller Gattungen, die auf dem Feste vertreten waren, sodas die Herren im Grad darunter fast ganz verschwanden. Barter befand sich in äußerst ungemühter Stimmung, denn nach ein paar begrüßenden Worten durch den Gastgeber und der üblichen Vorstellung, hatten sich weder Ezzellenz von Ehrenstein noch dessen Gattin viel um sie sorgen können, und bald hier, bald dort sein mußten, nur die Tochter hatte sich, sowie sie frei war, den amerikanischen Gästen gewidmet, und bald genug wurde sie von den Fremdbinnen abgeholt, und die wieder behandelten die bürgerliche Amerikanerin so, als ob sie gar nicht da wäre, sodas sich Alice zu den Eltern ergab.

(Fortsetzung folgt)

Über alles die Ehre.

Roman von M. R. Herrmann.

Nachdruck verboten.

(31)

Nur widerwillig hatte er die Vergünstigungen des Winters durchgemacht. Nun war der Frühling gekommen. Barter hatten ihren Besuch für den Juni in Aussicht gestellt. Freudig zählte Dabert jetzt die Tage und Wochen bis zum Eintreffen Alices in der Garnison. Sein übervolles Herz hatte er dem Freunde und der Schwester ausgeschüttet, die beide ihm fest versprochen, auf den Vater zu Daberts Gunsten einzuwirken. Sie bemühten sich beide auch redlich, den General von seinem Standpunkte abzubringen, besonders seine Tochter, aber Ezzellenz von Ehrenstein blieb hierin unerbittlich.

Barter waren eingetroffen und hatten in dem vornehmen Hotel eine ganze Etage gemietet. Sie waren ganz unvermutet in der Garnisonstadt angekommen, um Ehrenstein zu überraschen. Dabert erhielt erst am nächsten Tage Mitteilung von der Anwesenheit der Geliebten und begab sich sofort nach beendeten Diensten in das Hotel. Freudestrahlend gab er seine Karte ab und ließ dem Portier in die erste Etage nach.

Raum hatte Barter einen Blick auf die Karte getan, als er auch schon zur Tür eilte, vor der Dabert von Ehrenstein erwartend stand. Die Begrüßung war eine äußerst freundschaftliche, dann führte der Militärdr den Leutnant seinen Damen zu. Wohl hatte Dabert diesen Augenblick des Wiedersehens so lange schon herbeigewünscht, aber jetzt, da er der Heißgeliebten gegenüberstand, fehlten ihm die Worte, dem Ausdruck zu geben, von dem sein Inneres ganz bewegt war. Er meißelte eine banale Redensarten, daß er aber suchten seine Augen die Geliebte, und nur zerstreut horchte er auf die Unterhaltung, die von Barter ganz allein geführt wurde, da auch Alice befangen war. Und nun erging es ihr gerade so wie diesem, auch sie fand keine Worte, ihre Freude zum Ausdruck zu bringen. Als sich dann aber der Leutnant verabschiedete, da hatte er ihre beiden Hände ergriffen, sie an seine Lippen gedrückt und mit heißen Tränen bedeckt, und aus seinen Augen hatte Alice heiße Liebe gelesen, so daß sie verwirrt zu Boden lag.

Freudbewegten Herzens war Dabert auf die Straße getreten und seiner Wohnung zugeeilt. Nun da das Heißgeliebte Mädchen einmal hier war, war es ja ganz ausgeschlossen, daß der Vater nicht von der liebevollen Erscheinung Alices geblendet und seine Vorurteile besiegt würden. Schon am nächsten Tage wollte er ihm die Anwesenheit Barters verüben. Aber Dabert hatte sich gedrückt mit der Annahme, daß der Vater nunmehr nachgeben würde.

Der General hatte dem Sohne ruhig zugehört, dann hatte er gesagt, so ruhig, als ob ihm das gar nichts anginge: „Wir werden ja sehen, was Barter hier wollen. Schon, um den un-

angenehmen Vorfall von drüben nicht in aller Letzte Mund zu bringen, werde ich den Amerikaner, falls er mir seine Aufwartung macht, empfangen. Alles andere wird die Zeit lehren.“

Dann hatte sich der Vater erhoben und dem Sohne bedeutet, daß er jetzt zu tun habe.

Verblüfft hatte der Sohn den Vater verlassen, denn er mußte sich fragen, daß er selbst gar nichts erreicht hatte. Daraus, daß Barter den Eltern ihre Aufwartung machen würden, war nicht zu zweifeln, aber Dabert hatte an die Möglichkeit einer Abweisung durch seinen Vater überhaupt nicht gedacht. Immerhin hatte der junge Mann, da sein Vater sich zur Annahme des Besuches bereit erklärte, das Günstigste für sich. Er begab sich, nachdem er kurze Zeit bei seiner Mutter und seiner Schwester geweilt, nach dem Hotel, in dem Barter wohnten. Hier wurde ihm indes eine Enttäuschung bereitet, denn die Amerikaner hatten einen Ausflug in die Umgebung unternommen. Mühsamst begab er sich in seine Wohnung, um sich in Uniform zu werfen, denn er hatte nachdem noch zwei Stunden Dienst.

Auf dem Kasernenhofe traf er den Mittmeister von Balten, seinen zukünftigen Schwager, der ihm die Worte zurannte: „Armer Kerl, so nahe ist Dir nun die reizende Amerikanerin, und doch mußt Du wohl vorläufig nicht mit ihr zusammen kommen können.“

Dabert horchte erstarrt auf, seine Stimmung wurde durch die bedauernden Worte des älteren Kameraden nur noch mißmutiger, und so eilte er ihm ziemlich unwirsch und barsch: „Warum denn nicht. Der Vater will Barter sogar empfangen. Und ich sehe es vorans, daß sein Herz sich erweichen wird, wenn er nur kurze Zeit mit Alice zusammengewesen ist. Du siehst also Robert, daß Dein Bedauern gar nicht am Platze ist.“

„Und doch, Dabert, besinne ich, daß der Vater nicht nachgeben wird, das beweist mir der soeben an das Regiment ergangene Befehl, noch in der heutigen Nacht einen dreitägigen Uebungsmarsch nach Ehrenhafen anzutreten, dann in der dortigen Gegend eine Woche Feldübungsübungen abzuhalten und darauf wieder in langamen Tagesmärschen nach hier zu rücken. Hier angekommen, sollst Du und Martens Remonten aus der Königsberger Gegend abholen und diese dann nach hier reiten.“

Das Gesicht Daberts war länger und länger geworden. Er schüttelte schmerzbeugt auf, und teilnehmend sagte der Freund: „Dabert, zwar nahm ich an, daß dieser Umsturz der ursprünglich geplanten Uebung nur auf das Erscheinen Barter zurückzuführen ist, aber dennoch muß ich Rat finden, wie Du zu helfen ist. Den heutigen Dienst in der Schwadron, den Du jetzt übernehmen sollst, habe ich abgesagt, und angedeutet, daß die Reute schlafen, wenn sie ihre Sachen in Ordnung haben. Du kannst Barter also von Deiner Abwesenheit in Kenntnis setzen.“

2,16 Meter und hat ein Gewicht von 38 Zentnern. Das bemerkenswerteste aber ist seine weiße Farbe, die auch nicht durch den kleinsten dunklen Fleck gestört wird. Das interessante Tier, das den Clou der Berliner Mastotylexposition darstellt, ist eine Kreuzung zwischen Zebu- und Holsteinerrind.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Spionageprozeß. Vor dem Reichsgericht in Leipzig wurde am Donnerstag gegen den 17 Jahre alten Kaufmannslehrling Bernhard Schnitzler und den 27 Jahre alten Kaufmann Heinrich Koffler, beide in Köln, verhandelt. Schnitzler, der seit Oktober 1912 bei der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff A.-G. Köln tätig war, eignete sich eine Anzahl Schriftstücke an und überließ diese, indem er sie einem französischen Nachrichtenbureau übermittelte. Koffler, ein Freund Schnitzlers, soll sich dadurch strafbar gemacht haben, daß er von dem geplanten Verbrechen Schnitzlers der Behörde keine Kenntnis gegeben hat. Die Beschuldigung wurde während der ganzen Dauer der Verhandlung ausgedehnt. Schnitzler wurde wegen Verbrechen gegen § 1 des Spionagegesetzes zu fünf Jahren Gefängnis, Koffler wegen Verbrechen gegen § 2 des Gesetzes zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Verurteilung eines Frauenarztes. Das Danziger Schwurgericht verurteilte am Donnerstag den Danziger Frauenarzt Dr. Julius Berg wegen Verbrechen gegen § 218 des Strafgesetzbuches zu einem Jahre Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Die Strafe wurde mit früheren Verurteilungen Dr. Bergs, der zurzeit eine Zuchthausstrafe in Graudenz verbüßt, auf fünfzehn Jahre Zuchthaus und acht Jahre Ehrverlust festgelegt.

Zwei Schutze zu Gefängnis verurteilt. Das Schwurgericht in Weiden (Ob.-Schl.) verurteilte die beiden Polizeibeamten Kottot und Wegehaupt zu Gefängnisstrafen, die am 25. August vorigen Jahres auf der Polizeiwache den Arrestanten Grab mit ihren Säbeln arg mißhandelt und ihm einen Stich in den Rücken, der den Tod zur Folge hatte, beigebracht hatten, zu drei bzw. zweieinhalb Jahren Gefängnis.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 21. Februar.

Wie schon gestern im Interatenteil bekannt gegeben, findet morgen Sonntag nachmittag 4 1/2 Uhr ein Vortrag des Herrn Bauvorstehers Schellin im Hotel Lange über „Die Umwälzung in der Krankenversicherung“, „Rechte und Vorteile der Handlungsgehilfen“ statt. Da Herr Schellin uns gut bekannt, auch das Thema ein sehr aktuelles ist, dürfte die Versammlung nur zu empfehlen sein.

Die vor einigen Tagen wiedergegebene Mitteilung der Vernichtung des Ungeziefers durch die Winterwitterung ist, wie man aus landwirtschaftlichen Kreisen schreibt, leider für viele Gegenden nicht zutreffend. Vor allem die Mäuse sind sehr gut durch den Winter gekommen. Es kann nur empfohlen werden, jetzt mit allem Nachdruck die Vernichtung dieser Schädlinge vorzunehmen. Das geht auch jetzt verhältnismäßig gut, besonders auf den mit Frucht bestandenen Feldern. Jedes bewohnte Mausloch zeigt dort in weitem Umkreis die verheerenden Fraßstellen. Wist, das jetzt ausgebreitet wird, dürfte von bester Wirkung sein.

Gründung einer Provinzial-Lebensversicherungsanstalt in der Rheinprovinz. Die günstigen Erfolge, welche die öffentlichen Lebensversicherungsanstalten bisher erzielt haben, haben nunmehr auch zu der Errichtung einer solchen Anstalt in der Rheinprovinz geführt, nachdem der rheinische Provinziallandtag nahezu einstimmig der betreffenden Vorlage zugestimmt hat. Diese Anstalt soll ähnlich, wie in Nassau, mit der Landesbank der Rheinprovinz verbunden werden. Für die Entwicklung der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten ist der Eintritt der größten und reichsten Provinz Preußens von erheblicher Tragweite und bedeutet für sie einen großen Erfolg.

Marburg, 17. Febr. Der Magistrat hat beschlossen, den Kaiser gelegentlich der im Herbst in unserer Gegend stattfindenden Kaisermanöver zum Besuch unserer Stadt einzuladen, in der er bisher noch nicht gewillt hat. Für den Besuch sind größere Veranstaltungen geplant, wofür demnächst ein Kostenbetrag bereitgestellt werden soll.

Rennerod, 20. Febr. Große Schneemassen sind vorletzte Nacht und während des gestrigen Tages über die Höhen des Westerwalds niedergegangen. Stellenweise liegt der Neuschnee bis zu 30 Zentimeter hoch. Das Schneefeld erstreckt sich von den Höhen herunter bis in die Gegend von Badamar.

Weidenau, 20. Febr. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich gestern nachmittag auf dem hiesigen Bahnhof zugetragen. Mehrere Arbeiter waren mit dem Verladen von Sauerstoffflaschen beschäftigt, als plötzlich eine dieser Flaschen mit gewaltigem Knall explodierte. Der Arbeiter Wurm aus Alfeld wurde so schwer verletzt, daß er sofort tot war; die übrigen Arbeiter kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Der Verunglückte ist 41 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Kindern.

Alpenrod, 20. Febr. Der Sohn des Schreinermeisters Müller von hier erlitt dadurch eine schwere Verletzung an der Hand, daß das Verschlußstück eines plagenenden Treibriemens die Hand traf. Der Verunglückte mußte in die Klinik zu Gießen gebracht werden.

Limburg, 19. Febr. Zur Oeffnung der Offerten für den von dem Königl. Eisenbahnbetriebsamte Limburg zur Submision ausgeschriebenen Anstich der großen Bahnhofshalle in Ems war Termin auf vergangenen Dienstag am 18. Febr. des Königl. Betriebsamtes Limburg angesetzt. Es wurden 7 Offerten abgegeben. Als Höchstforderung gab die Firma Dörken-Hannover ein Angebot von 2210 Mark, als Mindestforderung Hr. Rauch-Limburg ein solches von 702,80 M.

Frankfurt a. M., 20. Febr. Auf offener Straße und inmitten des stärksten Verkehrs entriß heute ein junger Mann in der Stilsstraße einer Dame die Handtasche und flüchtete. Der kühne Wursche konnte nach längerer Verfolgung verhaftet werden. — Durch Kurzschluß entstand heute nachmittag im städtischen Elektrizitätswerk an der Speicherstraße eine Maschinenexplosion. Bei dieser wurden drei Obermonatunglücken bester Lebensgefahr. Alle vier Personen kamen in eine Stromunterbrechung, die sich im Straßenbahnbetrieb und der Beleuchtung längere Zeit unangenehm bemerkbar machte.

Soden a. F., 20. Febr. Ein Handwerksbursche stahl aus der Wohnung des Hauptlehrers Vecht einen wertvollen Pelz. Er konnte bisher nicht ergriffen werden.

Wilhelmshöhe, 18. Febr. Heute herrschte große Freude auf Wilhelmshöhe und in den angrenzenden Bezirken, weil die seit vielen Monaten betriebenen Bohrungen nach Aufschließung einer Solquelle für das zukünftige Weltbad Wilhelmshöhe bis zu einer Tiefe von 1100 Meter erfolgreich vorgebracht sind, und zwar bei einer unveränderten Bohrlochweite von 173 Millimeter. Man hegt nunmehr begründete Hoffnung, die Solquelle in Kürze zu erreichen und aufzuschließen.

Bad Ems, 18. Febr. Auf eine Anfrage erklärte der Bürgermeister in der Stadtverordnetenversammlung, daß durch den Generalpardon die Stadt 6- bis 7000 Mark an Steuern gewinnen werde.

Rüdesheim, 20. Febr. Das zehn Millionen Mark-Projekt des Bahnhofs der Stadt Rüdesheim soll nach hier eingetroffenen Meldungen vom Minister genehmigt worden sein. Es handelt sich um die Verlegung des Bahnhofs etwa 200 Meter unterhalb der jetzigen Stelle und gleichzeitige Umlegung der Bahnstrecke hinter die Stadt Rüdesheim.

Wiesbaden, 19. Febr. Heute vormittag gegen 10 Uhr raste ein Radfahrer in der Frankfurterstraße auf ein 17-jähriges Mädchen und schleuderte es durch den heftigen Anprall zu Boden. Der Ueberfahrenen stürzte Blut aus Mund und Nase und eine schwere Gehirnerschütterung machte sie bewußtlos.

Kassel, 20. Febr. Prinz Joachim ist gestern aus der Schweiz wieder hier eingetroffen, um seinen neuen Militärdienst anzutreten.

Hungen (Hessen), 19. Febr. Der hiesige Vorschuß- und Kreditverein stand schon seit mehreren Jahren unter keinem guten Stern. Schon damals traten einige Mitglieder, die mit der Kassensführung unzufrieden waren, aus. Zu Anfang des vorigen Jahres traten dann bestimmtere Gerüchte auf, und es wurde in einer vor kurzem abgehaltenen Versammlung eine Unterbilanz von 83 000 M. festgestellt, die durch Unterschlagungen und sehr leichtsinnige Geschäftsführung des Rechners Heinrich Schmidt I. entstanden sind.

Oberhessen, 20. Febr. In Hensungen glitt ein junger Mann auf der vereisten Dorfstraße aus und fiel zu Boden. Dabei erlitt er einen Schädelbruch, dem er nach einigen Stunden erlag.

Bingen, 19. Febr. Seit letzten Dienstag wird hier die Ehefrau des Herrn Prof. Ludwig Kreisel, geborene Schmal, mit deren achttägigen Tochter Elise vermisst. Da die Frau seit längerer Zeit sich in einem hochgradig nervösen Zustand befindet, ist es nicht ausgeschlossen, daß sie irgendwo planlos umherirrt, oder aber auch zuerst das Kind beseitigt und dann Selbstmord verübt hat. Der Fall trifft den Mann um so härter, als es das einzige Kind ist, das mit der Frau verschwunden ist. — In der hiesigen Kapuzinerkirche wurde ein Opferstoa erbrochen und beraubt. Vom Täter fehlt jede Spur.

Langfeld, 20. Febr. Hier sprang der Knecht eines Landwirts vor dem Hause eines Meggers vom Wagen herab und direkt in einen am Hause befestigten Fleischhaken hinein. Der Haken drang dem Knecht oberhalb des einen Auges ein und kam am Kopfe wieder heraus.

Troppan, 21. Febr. Zu der Erkrankung des Kardinals Fürst-Bischof Ropp wird noch gemeldet: Gestern wurde der Beginn einer Lungenentzündung festgestellt. Nach dem gestern ausgegebenen Bericht ist sein Befinden bedeutend besser. Das Fieber hat bereits nachgelassen. Der Kardinal liegt im hiesigen Minoritenkloster.

Meerfeld, 21. Febr. Die gestrige Verhandlung im Prozeß gegen den Graf Mielczynski dauerte bis 8 Uhr abends. Es waren wiederholt Pausen erforderlich, da der Angeklagte mehrere Male Schwindelanfälle erlitt. In der Beweisaufnahme wurden zunächst die Gesellschaften v. Kozorowska und mehrere Diener, auch ein Gärtner und ein Chauffeur, im ganzen 8 Personen vernommen. Die Aussagen bestätigten im wesentlichen das ungünstige Bild, das schon die Voruntersuchung von der erschossenen Gräfin ergeben hatte. Die Beweisaufnahme wird heute fortgesetzt. Das Urteil ist wahrscheinlich erst am späten Abend oder gar erst am Montag zu erwarten.

Budapest, 21. Febr. Ein Duell mit tödlichem Ausgang spielte sich gestern hier ab. Der Versicherungsbeamte Babocsay geriet mit seinem Schwager, dem Oberleutnant des 12. Infanterieregiments, namens Stephan Hajdu, von der Luftschifferabteilung in Fischamend infolge Familienzwistigkeiten in einen Konflikt, der auf dem Wege des Duells ausgetragen werden sollte. Von den Kartellträgern wurden die schwersten Bedingungen vereinbart. Beim ersten Augewechsel gingen beide Schüsse fehl. Beim zweiten brühte der Offizier zuerst los. Die Kugel verfehlte jedoch. Nun schoß Babocsay. Der Oberleutnant stürzte in die Brust getroffen. Er war sofort tot.

Neueste Nachrichten.

Zur Ernennung des Statthalters.

Berlin, 21. Febr. Sicherem Vernehmen nach wird sich die Ernennung des neuen Statthalters von Elsaß-Lothringen nicht solange hinauszuziehen, als noch vor einigen Wochen angenommen werden konnte. Aus verschiedenen Verhältnissen hat sich die Notwendigkeit ergeben, schon in allernächster Zeit den Statthalterposten endgültig zu besetzen.

Rückkehr des Zaberner Regiments?

Berlin, 21. Febr. Der Straßburger Korrespondent der „Berliner Morgenpost“ meldet: Wie man hört, besteht die Absicht, das 99. Zaberner Regiment wieder nach Zabern zurückzuverlegen. Von der Stadtverwaltung sind nun hiergegen Bedenken geltend gemacht worden. Es wurde der Wunsch ausgedrückt, ein anderes Regiment nach Zabern zu versetzen, da alsdann größere Garantien für ein gedeihliches Verhältnis zwischen Militär und Zivil gegeben seien.

Er mordung von Pflanzern.

Berlin, 21. Febr. Nach einer Mitteilung des Gouverneurs von Samoa sind die Pflanzern Treviranus und Schlitt von Deserteuren der Polizeitruppe in der Nähe von Apia ermordet worden. Bei der Verfolgung der Mörder

kam es zu einem schweren Kampfe wobei drei der Täter getötet und vier gefangen genommen wurden. Ein Polizeimeister wurde verwundet und ein Pflanzungsinspektor getötet.

Der Landtag.

Innsbruck, 21. Febr. Die Schließung des Tiroler Landtages erfolgte gestern mittag durch den Statthalter auf Grund kaiserlicher Vollmacht. Seine Auflösung ist anfangs nächster Woche zu erwarten. Die Neuwahlen werden im April stattfinden.

Flammenschauspiel auf dem Sadi-Carnot in Marseille.

Marseille, 21. Febr. Auf dem Sadi-Carnot, dem Hauptplatz von Marseille ist gestern abend ein mit vierhundert Litern Benzol beladener Lastwagen aus noch unauflöslicher Ursache in Flammen ausgegangen. Der ganze Platz glückte einem einzigen Flammenmeer; für die zahlreiche Menge der Zuschauer ein fesselndes Bild im Dunkel der Nacht. Die Feuerwehr machte stundenlange Anstrengungen, um die umliegenden Gebäude vor Schaden zu bewahren. Sämtliche Laternen in der Nähe, sowie die Masten der elektrischen Straßenbahn verbrannten vollkommen. Der Verkehr konnte erst in später Nachtstunde wieder aufgenommen werden. Verletzt wurde glücklicherweise niemand. Jedoch wurden mehrere Automobile, die auf dem Platz standen und von den Chauffeuren nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnten, ein Raub der Flammen.

Neuer Banditenüberfall auf einen Expresszug.

New-York, 21. Febr. Große Erregung ruft hier ein Zwischenfall hervor, der von maskierten Banditen auf den Postwagen eines Expresszuges nach New-Orleans verübt wurde. Es ist dies innerhalb von sechs Monaten der zweite Überfall auf den Zug. Drei Banditen sprangen während der Fahrt auf den Tender des Zuges und zwangen den Lokomotivführer und Fahrer mit vorgehaltenen Revolvern anzuhalten. Dann hängten sie die Wagen von der Lokomotive ab, gingen in den Postwagen und forderten die Postbeamten auf, ihnen sämtliche Einschreibebriefe und alles bare Geld herauszugeben. Sodann gingen sie auf die Lokomotive zurück und fuhren mit Vollampf davon, indem sie die Kabinen besaßen, bis kurz vor die Stadt Birmingham in Alabama zu fahren. Hier verließen sie die Lokomotive und verschwanden spurlos. Die geraubte Summe beläuft sich auf über eine halbe Million Mark.

Kriegsgericht des General Villas.

New-York, 21. Febr. Der mexikanische General Villa ließ den englischen Untertan, den Farmer William Venton, kriegsgerichtlich erschießen. Er soll an einem Komplott teilgenommen haben, dessen Einzelheiten noch im Dunkeln gehüllt sind.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Emil Anding, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtige Witterung für Sonntag, den 22. Febr.

Meist trübe, Regenfälle, milde, zeitweise aufreißende Seewinde.

Hauswirtschaftliches.

Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan) ist ein seit langen Jahren in unzähligen Haushaltungen erprobtes, wirklich vorzügliches Waschmittel. Es besteht in der Hauptsache aus einer Kernseife bester Qualität und erhält, wie die Analysen bedeutender Chemiker festgestellt haben, keinerlei Bestandteile, die schädlich auf die Wäsche wirken könnten. Bei Verwendung von Dr. Thompson's Seifenpulver erhält man ohne Rasenbleiche blendend weiße Wäsche. Ueber die Anwendung belehrt die jedem Paket aufgedruckte Gebrauchsanweisung. In der aus Dr. Thompson's Seifenpulver hergestellten Lauge löst sich der Schmutz ohne viel mühsames Reiben von selbst. Man spart daher bei größter Schonung der Wäsche Arbeit, Zeit und Geld. Die Wäsche erhält durch Dr. Thompson's Seifenpulver einen angenehmen, frischen Geruch. Auch zum Reinigen der Hände nach grober, schmutziger Arbeit und zum Reinigen und Scheuern beim Hausputz gibt es kein besseres Mittel. Dr. Thompson's Seifenpulver kann daher jeder Hausfrau aufs beste empfohlen werden. Es ist zu haben in den meisten Drogen-, Kolonialwaren- und Seifengeschäften. Da minderwertige Nachahmungen angeboten werden, achte man genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und auf die Schutzmarke „Schwan“.

Koche mit Knorr

Montag:	Knorr-Sieben-Schwabensuppe
Dienstag:	„ Westfälische Suppe
Mittwoch:	Knorr-Spargelsuppe
Donnerstag:	„ Goulaschsuppe
Freitag:	Knorr-Eierspählsuppe
Samstag:	„ Reisuppe
Sonntag:	Knorr-Cumberlandsuppe

48 Sorten Knorr-Suppen.
1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche gewillt sind, einer freiwilligen Sanitätskolonne beizutreten, werden gebeten, sich bis Samstag, den 28. d. Mts. bei Herrn Litograph Robert Sauer hier selbst zu melden.

Herborn, den 21. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Birkenhahl.

Vergebung von Wegearbeiten

Dienstag, den 24. Februar d. Js., nachmittags 4 Uhr sollen in Burg das Zerklüftern, Auftragen von 200 Kubikmeter Basalt-Decksteine, sowie die Lieferung von 15 Kubikmeter Splitt und die Herstellung von 85 qm Rinnenpflaster einschließlich Lieferung der erforderlichen Materialien öffentlich auf den Gemeindehaus vergeben werden.

Burg, den 20. Februar 1914.

Kimpel, Bürgermeister.

Holz-Versteigerung.

Montag, den 23. ds. Mts., von vormittags 10 Uhr ab, kommen aus den Gemeinde-Waldungen und Viehweide Distr. Singelberg, Nottel, Nammelscheld und Bütz nachstehendes Holz zur Versteigerung:

- 750 Stangen 1., 2., 3., 4. u. 5. Klasse
- 185 Nm. Nadelholz-Scheit u. Knüppel
- 23 „ Reiser 1a
- 12 Eichen-Stämme zu 3,24 Fm.
- 2 Buchen-Stämme „ 2,95 „
- 70 Nm. Buchen-Scheit u. Knüppel.
- 3000 Buchen-Wellen.

Der Anfang wird am Singelberg bei der Halterkelle gemacht und setzt sich distriktweise, wie oben angegeben fort. Von nachm. 2 Uhr ab wird die Versteigerung im Nammelscheld, Bütz 3 und Viehweide Bütz fortgesetzt.

Das Buchen-Brennholz, sowie Eichen- u. Buchenstämme werden zuletzt versteigert.

Amdorf, den 18. Februar 1914.

Komps, Bürgermeister.

Holz-Versteigerung.

Oberförsterei Oberscheld versteigert Mittwoch, den 25. Februar, vorm. 10^{1/2} Uhr bei Gastwirt Schmitt in Eifenroth aus den Forstorten Höhenweg 21, Dunsbücker 28a, Büsch 28 b/c, Gahn 27b des Schutzbezirks Wallenfels (Fstfr. Wagner) etwa Eichen; 67 Derrbstang, 24 Nm. Scht., 94 Nm. Appl., 41 Nm. Rfr. I., 1 Kirschbaum 0,81 Fm. Buchen: 8 Nm. Nussicht, 284 Nm. Scht., 213 Nm. Appl., 2930 Wln., 39 Nm. Rfr. I., Nadelholz: 127 Verb., 40 Nstfagn., 8 Nm. Scht., 9 Nm. Appl.

Stammholzversteigerung.

Samstag, den 28. Februar d. Js., nachm. 2^{1/2} Uhr kommt in dem Saale des Wirt Kefler dahier aus den Gemeindefeldstücken Blätterwand, Culert und Windfeld folgendes Stamm- und Stangenholz zur Versteigerung:

- Eichen: 27 Stämme zu 31,22 Fm.
- Buchen: 15 „ 13,87 „
- Kiefern: 292 „ 114,72 „
- Schiffen: 190 1. Klasse
- 154 2. „
- 517 3. „
- 475 4. „
- 688 5. „
- 155 6. „

Eichen- und Buchenstämme sind von bester Qualität Schneidholz.

Nähere Auskunft erteilt Waldförster Weg von hier, von welchem auch Aufmaßlisten bezogen werden können.

Offenbach, den 19. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Gross.

Öffentliche politische Versammlungen.

Dienstag, den 24. Februar, nachmittags 3^{1/2} Uhr bei Wilhelm Christ in Tringenstein. Abends 8 Uhr in der alten Schule in Girzenhain.

Mittwoch, den 25. Februar, abends 8 Uhr bei Dillmann in Mandeln

Vortrag

des Bezirksleiters Herrn Sauer über die Gemeinnützige Volksversicherung.

Auch ist derselbe bereit, über Arbeiter-Versicherungen Auskunft zu geben.

Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Der Einrufer.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwan)

Ist billig, bequem, sparsam,

schont die Wäsche

Tausende verdanken

ihre glänzende Stellung,

Selbst-Unterrichts-Werke Methode Austin

verbunden mit eingehendem brüchlichen Fernunterricht. Herausgegeben vom Austinschen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. F. F. 5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte
Das Realgymnasium Das Lehrerinnen- Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule Seminar Die Landwirtschafts-
D. Abiturienten-Exam. Der Präparand Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige Der Mittelschullehrer Die landwirtschaftl.
Die Handelsschule Das Konservatorium Die Fachschule
Das Lyzeum Der geb. Kaufmann

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einzelne Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufauftrag bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2.- an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Austin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu er-
setzen, den Schülern
2. eine umfassende, gezielte Bildung,
besonders die durch die Schul-
unterricht zu erwerbende, Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vorzüglicher Weise auf Examen
vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Turnverein Herborn.

Sonntag Abend, Anfang 8 Uhr

Theater-Aufführung
im Saalbau Wegler:

Der Bucklige
oder die Macht der Arbeit.

Preise der Plätze:

Sprengel im Vorverkauf 80 Pfg., an der Kasse
1 Mk., Saalplatz im Vorverkauf 40 Pfg., an
der Kasse 50 Pfg.

Vorverkauf bei Herren Gebr. Baumann.

Wer nimmt noch mit an dem an-
gezeigten

: Handelskursus :
des Handelslehrers Belten von
Wegler teil? Anmeldungen um-
gehend erbeten.

Hermann Baumann, Herborn

Hauptstraße 64.

Höhere Vorbereitungs-Anstalt „Reform“

Kehl a. Rh., Ecke Schul- u. Friedensstrasse.

Internat und Externat.

Vorbereitung für jede Klasse einer höheren
Schule, überdies für die

Einj.-Freiw., Obersekunda, Prima- u. Abiturienten-
Prüfung der Real-, Oberrealschule, des

Gymnasiums sowie des Realgymnasiums.

Vorsteher:

Kais. Gymnasialdirektor z. D.

Dr. Fr. Hüttemann.

Nur staatlich geprüfte, akademische Lehrkräfte
mit Fakultäten für alle Klassen eines Gymnasi-
ums, einer Oberrealschule usw.

Selbst chemisch reinigen

kann jede Frau mit

Glänz. Erfolge
Wenig Kosten

FRIMA

Zahlr. Empfehlungen
tüchtiger Hausfrauen

Stoffe, werden geschont, bleiben geschmeidig und gehen nicht ein.

Farben, bleiben erhalten und werden wie neu.

Flecken, verschwinden in vielen Fällen.

Gebrauchsanweisung auf jeder Dose u. beigegeb. Prospekten ist genau zu befolgen.

Niederlage: Drogerie Welker, Dillenburg.

Wie die Düngung So die Ernte!

Thomasmehl

Ist der bewährteste und billigste Phosphorsäuredünger
für die Frühjahrssaaten.

Sichere Wirkung! Hohe Bodenrente!

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl in plombierten, mit Gehaltsangabe und Schutzmarke versehenen Säcken liefern:

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W. 35

Dortmunder Thomasschlackenmahlwerk.
G. m. b. H., Dortmund.

Ermittelt in allen durch unsere Plakate
kenntlichen Verkaufsstellen.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Ritter'sche Dampfzlegelelen Wallau.

Maschinen-Fabrik und Lager in Werk-
zeugmaschinen, Werkzeugen, Motoren,
Eisenwaren. Spezialität: Waschmaschinen
Rapid u. Gnom, überall vorzügl. bewährt, schonen
die Wäsche, sparen Zeit, Arbeit und Geld. Sehr
preiswert. — Gebrauchte Benzinmotoren sehr billig
abzugeben. — Vertreter: Ferd. Bender, Herborn.

4 gebrauchte Fahrräder

gut erhalten, mit Freilauf
und Rücktrittsbremse

billig zu verkaufen.

J. H. Meckel

Fahrradhandlung u.
Reparaturwerkstätte

Herborn.

Lehrling

gesucht.

J. H. Meckel,
mechanische Werkstätte,
Herborn.

Zwei schön möbl. Zimmer

per 1. April zu vermieten.

Herborn Kaiserstraße 19

2-Zimmerwohnung

auf sofort od. spät zu vermieten

Wilh. Müller, Herborn

Dollenberg.

Ladenlokal

sowie eine kleine freundl.

Wohnung

per 1. April zu vermieten.

Friedr. Zriele, Herborn,

Hauptstraße 74.

Einrahmung

von Bildern und

Bruthrängen

in einfachster bis feinsten

Ausführung.

Anfertigung modern. Rahmen

aus massivem Kiefernholz.

Beste, sauberste Arbeit.

Billegste Berechnung.

Karl Schnautz

Herborn, Schulberg 2.

1,8 reinkaffige gelbe Italiener

(1912er) wegen Aufgabe

sucht billig zu verkaufen.

Herborn Kaiserstraße 19

Bruteler!

gebe aus meiner mehrmal

prämiierten Spezialgüte

Gold-Whandottes; 2

15. St. Ml. 4.50 ab.

W. C. Weller,

Dillenburg, Lindenweg

Ein schöner Hund

(Art Leonberger) zum Verkauf

geeignet, sehr wachsam, leicht

zu verkaufen. Näb. in d.

Expedition des Nass. Volks-

Blüten-Kunst-Kontig

(Beste Sonntags-Ernte)

versendet gegen Nachnahme

10 Pfd.-Dose zu Ml. 3.50

Louis Denker II.

Versandhaus Langenhahn

6. Marienberg (Wetterau)

Familien-Nachricht.

Gestorben:

Franz Friedr. Busch Wm., Katholik

geb. Dienstadt von Boiger, 73 J.

Johs Müller, Dillenburg 73 J.

Kirchliche Nachrichten.

Bereinshaus Herborn

Montag, abends 9 Uhr

Bibelbesprechung im Männer-

und Junglingsverein.

Dillenburg.

Montag 8 Uhr

Missionsverein im Saal

der Kleinkinderschule.

Dienstag 8 Uhr

Jungfrauenverein.

Kassauer Volksfreund

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Auding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 45

Herborn, Sonntag, den 22 Februar 1914.

12. Jahrgang.

II. Blatt.

Wechsel in der Leitung des deutschen Kriegervereinswesens.

In der Leitung des Preussischen Landes-Kriegerverbandes, des Deutschen Kriegerbundes und des Krieger-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände ist ein Wechsel eingetreten. Statt des Generalobersten von Lindequist, der bekanntlich in einer außerordentlichen Sitzung des Bundesvorstandes am 21. Januar aus Gesundheitsrücksichten die Präsidentschaft niedergelegt hat, ist der General der Infanterie von Plötz zum Präsidenten gewählt und nunmehr von dem Kaiser und König in einer Kabinettsorder bestätigt worden. Soeben hat sich nun, wie die „Kass. Korresp.“ in einer Extra-Ausgabe mitteilt, Generaloberst von Lindequist mit einem längeren Schreiben von den Kriegervereinen verabschiedet, während General von Plötz durch eine schriftliche Begrüßung der Vereine sein neues Amt übernimmt.



Gen.-Feldm.v. Lindequist. Gen. v. Plötz.
zum Vorstandswechsel im Deutschen Kriegerbund.

Der Prozeß gegen den Grafen Mielzynski.

Am Freitag beginnt vor dem Schwurgericht zu Meßers der Prozeß gegen den Grafen Matthias Mielzynski, der bei dem Drama auf Schloß Dolowymotze seine Frau Felicie geb. Gräfin von Mianczynski in der Nacht erschoss. Hierzu will die „Deutsche Journalpost“ folgende authentische Einzelheiten erfahren haben, die zum Teil mit früher bekannt gewordenen Nachrichten in Widerspruch stehen: Graf von Mielzynski hörte am Morgen des 20. Dezember gegen 4 Uhr auf dem Korridor seiner im ersten Stockwerk gelegenen Gemächer im Schloß Dolowymotze Schritte. Er trat deshalb auf den Korridor hinaus, konnte aber niemanden sehen. Tatsächlich war ein Diener an seiner Tür vorbeigegangen. Graf von Mielzynski wollte sich davon überzeugen, wer der nächtliche Wanderer war; an Eingangsflur, wie früher behauptet wurde, dachte er in diesem Augenblick nicht. Er begab sich daher in das Erdgeschoß und bemerkte dicht am Treppenuß eine Tür halb offen stehen. Nun wurde er stutzig, und es schien ihm sehr doch möglich, daß Eindringler eingedrungen seien. Er nahm von einer Truhe, an der er eben vorbeiging, ein stets dort liegendes Gewehr, das er mit sich daneben befindlichen Patronen an Ort und Stelle lud. Graf von Mielzynski trat sodann durch die halboffene Tür und sah dicht unter der Spalte einer anderen Tür, die zum Schlafzimmer seiner Gattin führte, einen schwachen Lichtschein. Gleichzeitig hörte er aus dem Zimmer die Stimme seines Neffen. In diesem Augenblick wurde ihm zur Gewissheit, was er seit langem vermutet hatte, daß seine Frau zu dem Neffen in ehebrecherischen Beziehungen stand. Diese Erkenntnis raubte ihm die Besinnung. Im gleichen Augenblick öffnete sich die Tür und seine Frau trat ihm entgegen. Einzelheiten darüber, was sich nun ereignete, vermag der Graf nicht anzugeben. Tatsache ist, daß er seine Frau auf der Stelle niederschoss und mit einem zweiten Schuß seinen zurückweichenden Neffen niederstreckte. Seine Aufregung war derart groß, daß er einen auf die erschreckte herbeieilende Gesellschafterin seiner Frau, ein Fräulein von Korzowoska, abgab und sie lebensgefährlich verletzte. — Der im Schloße vorgefundene und beschlagnahmte Briefwechsel zwischen der Gräfin und ihrem Neffen hat ergeben, daß zwischen beiden ein Liebesverhältnis bedenklicher Art bestand.

Der 24 Jahre alte Graf Alfred von Mianczynski ist der Typ des leichtsinnigen und verkommenen polnischen Aristokraten. Er neigte stark zu alkoholischen Exzessen und trank täglich etwa vier Flaschen Ungarwein. Ueber und über verschuldet bezog er von seiner reichen Mutter eine Jahresrente von 6000 Mk., er verbrauchte aber jährlich über 50.000. Die Untersuchung hat das erstaunliche Resultat ergeben, daß niemand anders als die erschossene Gräfin Mielzynska selbst ihm jährlich Tausende und aber Tausende zur Verfügung gestellt hat. Der leichtsinnige Aristokrat hat

drei Jahre in der Fremdenlegion

gebient und ist von dort desertiert. Graf Mielzynski macht einen geradezu bemitleidenswerten Eindruck. Wer den eleganten Leutnant im Leib-Kürassierregiment gefannt hat, wird ihn in dem gebrochenen Mann von heute kaum wiedererkennen. Er hat während der Untersuchungshaft um 30 Pfund an Körpergewicht abgenommen. In der Untersuchungshaft ist er häufig in Erregungszustände geraten, wobei er irres Zeug redete. Der einzige Wunsch, den er in ruhigen Stunden äußert, ist der, daß seine geliebten Kinder, ein 15jähriges Mädchen und ein 12jähriger Knabe, ihm nicht entfremdet werden. — Den Vorsitz im Gerichtshof bei der kommenden Schwurgerichtsverhandlung wird Landgerichtsdirektor Cotenius führen, die Anklage vertritt der Erste Staatsanwalt Dr. Bölskar; die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwälte Jarecki und Drwestki-Posen.

Zur Haftung des Tierhalters.

Die im § 833 Satz 1 BGB. normierte überaus strenge Haftung des Tierhalters ist durch das Gesetz vom 30. Mai 1908 wesentlich gemildert worden. Die als Satz 2 eingefügte neue Bestimmung lautet:

„Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden durch ein Haustier verursacht wird, das dem Beruf, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalte des Tierhalters zu dienen bestimmt ist, und entweder der Tierhalter bei der Beaufsichtigung des Tieres die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet oder der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein würde.“

Die Bedeutung dieser Bestimmung wird noch vielfach verkannt. Es kann hier nur auf einige wenige Fragen eingegangen werden.

In erster Linie ist hervorzuheben, daß der Tierhalter den bisweilen schwierigen Ertulungsbeweis zu führen hat. Der Beschädigte bzw. Geschädigte hat nur darzutun, daß der Schaden durch ein Tier angerichtet ist. Ob es ein wildes, zahmes oder ein Haustier war, ist un wesentlich. Der Kausalzusammenhang zwischen dem Tun des Tieres und dem Schaden ist nach der Praxis des Reichsgerichts anzunehmen, wenn es sich um ein auf seine Natur zurückzuführendes selbständiges Tun des Tieres handelt. Bar das Tier lediglich Werkzeug in der Hand des Menschen oder folgte es einem physiologischen Zwange, dem es nach seiner Art nicht widerstehen konnte, so ist der Schaden durch den Menschen bzw. durch die außergewöhnliche, das tierische Tun ausschaltende Einwirkung verursacht und eine Haftung aus § 833 BGB. ausgeschlossen. Andererseits genügt eine auch nur mittelbare Schädigung durch ein Tier, z. B. wenn jemand vor einem ihn anfallenden bissigen Hunde flüchtet oder, um sich zu retten, aus dem Wagen springt, weil das Pferd durchging, und sich dabei verletzt.

Für den durch ein Tier verursachten Schaden haftet der Tierhalter nur dann nicht, wenn

- a) es ein Haustier war — dazu gehören z. B. nicht Biene, gezähmte Affen, Papageien,
- b) wenn das Haustier dem Beruf, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalte des Tierhalters zu dienen bestimmt ist —

„Beruf“ ist in weiterem Sinne zu verstehen.

Ist eine juristische Person der Tierhalter, so genügt es, wenn die Haustiere der Aufgabe der juristischen Person zu dienen bestimmt sind, z. B. Armeepferde, auch Krümpferpferde, Offizierdienstpferde, ferner Pferde der Feuerwehr, Polizeihunde.

Der Erwerbstätigkeit zu dienen sind u. a. bestimmt: Der Hofhund des Landwirts, der zum Rattenbeißen und zur Bewachung gehaltenen Hund eines Müllers, der Zieh- und die Kühe des Molkeereibers. Wegen des Handelsverkehrs liegen widersprechende Entscheidungen vor. Die Billigkeit spricht für die Anwendbarkeit von § 833 Satz 2. Diesen Standpunkt scheint jetzt auch das Reichsgericht einzunehmen. Die Haustiere brauchen nicht ausschließlich der Erwerbstätigkeit zu dienen, sie müssen aber in der Hauptsache und nicht etwa nur nebenher im Erwerbsgeschäft verwendet werden; den Gegensatz bilden Vergnügungs- oder Lusttiere.

Dem Unterhalte des Tierhalters im Sinne des § 833 Satz 2 BGB. dienen nur solche Haustiere, welche er zur natürlichen Verwertung für den eigenen Bedarf, nicht zum Verkauf hält (Milchkuh, Milchziege, Schlachtschwein).

Die Zweckbestimmung muß zur Zeit der Schadenszufügung vorhanden gewesen sein.

- a) Der Tierhalter muß ferner die im Verkehr erforderliche Sorgfalt selbst beobachtet haben; es genügt also nicht ohne weiteres die Bestellung eines sorgfältigen Tierhüters. Häufig werden weitergehende Maßregeln erforderlich sein.

Die Haftung kann vertraglich ausgeschlossen werden; sie kann auch dadurch ausgeschlossen sein, daß ein Handeln des Beschädigten auf eigene Gefahr vorliegt. Der Hufschmied, der ein Pferd beschlägt, der Reiter, der ein Pferd vom Rennstallbesitzer entleiht, hat im Regelfalle nicht die Absicht, die Gefahr zu übernehmen; noch weniger kann eine derartige Absicht dem Tierarzt unterstellt werden, der die Behandlung eines Haustiers übernimmt.

Eigenes Verschulden bzw. mitwirkendes Verschulden des Verletzten oder Geschädigten kann die Schadenersatzpflicht des Tierhalters aufheben oder beschränken.

Heer und Flotte.

Esperanto sprechende Offiziere. In fast allen Armeen der Welt, die deutsche nicht ausgenommen, gewinnt das Esperanto immer mehr Eingang. In Deutschland ist es das 17. Armee-Korps (Danzig), das in dieser Beziehung mit seinem Beispiel vorangegangen ist und in dem bereits ein Offiziers-Esperantoklub existiert. Ein deutscher, allerdings inaktiver Offizier, der in München lebende Hauptmann a. D. E. E. Meier, gehört sogar zu den ältesten Esperantisten Deutschlands und ist der Autor zahlreicher Uebersetzungen klassischer und anderer Werke ins Esperantistische. Auch in der französischen Armee macht die Esperantobewegung erhebliche Fortschritte, besonders an den französischen Militärschulen wird die internationale Sprache eifrig gelehrt, so an der Militärakademie St. Cyr und an der Ecole polytechnique, an denen Major Barrand den Unterricht erteilt. Ferner hat sich in Frankreich vor kurzem ein militärischer Esperantoverein gebildet, der hohe Offiziere der Land- und Seemacht als Mitglieder zählt, und der sich hauptsächlich humanitäre Aufgaben gestellt hat insofern, als er die internationale Hilfssprache bei sämtlichen Feldsanitätsanstalten einzuführen beabsichtigt, was ja für den Kriegsfall allen Staaten zugute käme. Auch in der russischen Armee interessiert man sich neuerdings vielfach für das Esperanto, und gegenwärtig hält in den südrussischen Garnisonen ein Generalmajor Vorträge über die internationale Weltsprache. Diejenige Armee aber, in der das Esperanto am meisten und mit dem besten Erfolge gepflegt wird, ist entschieden die spanische. Hier hat sich allerdings der König selbst an die Spitze der Bewegung gestellt. Alfons XIII. beherrscht selbst das Esperanto aufs vollkommenste und hat sein Interesse für die Sache erst unlängst dadurch zum Ausdruck gebracht, daß er dem Erfinder des Esperanto, Dr. Zamenhof, durch den Präsidenten der spanischen Armee-Esperanto-Liga das Kommandeurkreuz des Isabellenordens überreichen ließ. Diese soeben erwähnte Liga hat sich die Aufgabe gestellt, durch Verbreitung des Esperanto im Frieden den Austausch militärischer Mitteilungen zu fördern sowie die Mission des ins Ausland abkommandierten Offiziers und Attachés zu erleichtern. Im Kriege will sie das Los der Verwundeten und Gefangenen verbessern und zwischen verbündeten Armeen eine reiblose Verständigung ermöglichen. Auch das internationale Rote Kreuz soll in die Propaganda einbezogen werden. Die Gründung einer esperantistischen Zeitung ist das weitere Ziel der spanischen Liga.

Das Durchschnittsalter der europäischen Soldaten. Soweit die Jugend der Mannschaften in Betracht kommt, steht, wie der „Neuen Preussischen Korrespondenz“ von militärischer Seite geschrieben wird, Deutschland von allen Staaten Europas an der Spitze. In der deutschen Armee sind zwei Drittel der in der ersten Linie kämpfenden weniger als 25 Jahre alt. Nach Deutschland kommt Frankreich, wo sich das Lebensalter der Mannschaften der ersten Linie zwischen 21 und 27 Jahren bewegt. Rußland stellt ebenso wie Oesterreich Leute zwischen 21 und 28 Jahren in die erste Linie, und nur in den Balkanstaaten Montenegro, Bulgarien, Serbien und in der Türkei begegnet man in der ersten Linie Bierzigjährigen und Fünfzigjährigen. Von zwei gleich starken, unter denselben Verhältnissen mobilisierten Armeen wird natürlich jene mit der größeren Aussicht auf Erfolg in das Gefecht treten, die über das widerstandsfähigere Menschenmaterial verfügt.

Kurze Auslands-Chronik.

In Rochdale (England) sprang ein Straßenbahnwagen, der eine stolle Böschung herabfuhr, bei einer Kurve aus dem Gleis und fuhr in einen Bادن. 18 Personen wurden schwer verletzt.

Prinz Heinrich von und zu Rechtenstein, Fürst-Großprior des Malteser-Ritterordens für Böhmen und Oesterreich, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, ist am Sonntag in Tulln gestorben.

Die Schuhwarenfabrik der schottischen Coöperativ-Gesellschaft zu Shieldhall bei Glasgow brannte völlig nieder. Der Schaden wird auf 600.000 Mk. geschätzt. 1500 Anestellte wurden arbeitslos.

Owohl die obligatorische Impfung gegen die schwarzen Pocken von den serbischen Behörden angeordnet worden ist, verbreitet sich die Epidemie in Belgrad weiter. Zurzeit sind 90 Personen erkrankt.

Die Winterstürme, die vorige Woche begonnen haben, dauern an der amerikanischen Küste an und verursachen auf allen Bahnen große Störungen. Die Postzüge aus Chicago kommen mit zehnstündiger Verspätung in Newyork an.

Bei Pensacola in Florida ist Leutnant Murray vom Fliegerkorps der Marine mit seinem Flugzeug aus einer Höhe von 800 Fuß in das Meer gefallen und ertrunken.

Der deutsche Segler „Henriette“ mit einer für Australien bestimmten Holzladung an Bord geriet am äußersten Ende des Kristianiafjords in Brand. Das Schiff wurde nach Furucholmen bei Frederikstadt geschleppt und dort auf Strand gesetzt.

An der Westküste von Neufundland war vor etwa einer Woche der Schlepper „Potomac“ von der amerikanischen Flotte von Eismassen eingeschlossen worden. Man hoffte zunächst, das Schiff freizubekommen, doch hat man jetzt diese Hoffnung aufgegeben. Offiziere und Mannschaften, zusammen 36 Mann, haben die Küste ohne Unfall erreicht.

Vermischtes.

Die Berliner „Narrenkisten“. Die alten Berliner waren bekanntlich alles andere als Verächter eines guten Tropfens, und heute noch weisen zahlreiche Straßennamen und andere Erinnerungen auf die Vorliebe der reichshauptstädtischen Bürger für alkoholische Getränke hin. Im besonderen waren es der Wollf'sche Weinberg, an den heute noch der Weinbergsweg erinnert, und das „Spindel“, zwei vielbesuchte Kellereien, in denen sich die Spreaertheiner jener Zeit gütlich taten. Das ominöse Wort „Destillation“ kannten unsere Altvordern nicht, aber dennoch gab es der Völker viele, und für die Störer des Nachtfriedens existierte eine Art von antikem Polizeigewahrsam, durch das sofort eine soziale Strafe an ihnen vollstreckt wurde. Dies waren namentlich vor den „Bernauern Bierkellern“ in der Jörge(n)-Königs-Strasse und am Götterdämon (an der gleichnamigen Brücke) die sogenannten „Narrenkisten“, in die alle schlafenden oder ständelnden Betrunknen hineingelegt wurden. Diese Holzbuden hatten vorn ein durchsichtiges, aber festes Drahtgitter, durch das das Sonnenlicht fallen und man den Eingesperrten erkennen konnte, was in der Regel den Hohn des Berliner Janhagels hervorrief. Eine solche Verhöhnung war viel schmachvoller als das Gefängnis in den Türmen, die an jedem Stadttor eingerichtet waren, um dem Torschreiber auch noch die Gefangenenskontrolle aufzubürden.

Ein englisches Urteil über 1870. Kurz nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges starb zu Andley-Square die 82-jährige Lady William Russell, eine der bedeutendsten Frauen Englands, in deren Salon sich 20 Jahre hindurch hervorragende Schriftsteller und Staatsmänner allabendlich versammelt hatten, um auf die sympathische Stimme der ebenso lebenswürdigen wie einfachen Dame zu lauschen, die auf allen Gebieten modernen Wissens zu Hause war und durch ihre persönliche Bekanntschaft mit den meisten regierenden Hauptern Europas ungemein anregend zu plaudern wußte. Besonders anziehend muß ihr Bild uns Deutschen erscheinen, weil sie, wie wir in den „Zeiten und Völkern“ (Stuttgart) lesen, während der kriegerischen Ereignisse von 1870/71 stets mit aller Offenheit für die deutsche Sache eintrat. Nicht aggressiv seien die Preußen, so schrieb sie in einem Brief, sondern progressiv. „Ich möchte die Deutschen mit Bienen, die Franzosen mit Wespen vergleichen. Jene werden froh sein, nach ihren nordischen Bienenstöcken zurückzukehren, und Wachs zu machen zu den Lichtern, mit denen sie Europa erleuchten. Das Nest der Wespen aber muß ausgeräuchert und ihr Stachel unschädlich gemacht werden, oder sie werden, wie sie es immer taten, ihre Nachbarn weiter belästigen.“ Ein treffendes Urteil, das uns im Munde einer Engländerin überlassen muß.

Traurige für Geschiedene. In Paris fängt man jetzt damit an, besondere Traurige für Geschiedene anzufertigen. Solch ein Ring besteht aus zwei Teilen, zwischen denen ein Bruch erkennbar ist. Es scheint, daß die Ringe rasch einen starken Anhang gefunden haben, mehr aber bei den Frauen — geschiedene Frauen gelten ja heutzutage für besonders interessant — als bei den bösen Männern, die durchaus nicht täglich und stündlich an einen überwunden und meist wenig erfreulichen Abschnitt ihres Lebens erinnert zu werden wünschen.

Der einzige 5000-Franc-Schein Frankreichs. In Frankreich gibt es gegenwärtig nur Banknoten zu tausend, fünfhundert, hundert und zu fünfzig Franc. Im Jahre 1846 hat aber die Bank von Frankreich auch eine Emission von fünftausendfrankigen gemacht und nach und nach wieder eingezogen lassen. Es wurde festgestellt, daß alle ausgegebenen Scheine außer einem einzigen wieder eingelöst worden sind. Der „Gaulois“ erhebt die Frage, was aus ihm geworden sei, ob er verloren gegangen oder ob er als Seltenheit in einer Sammlung aufbewahrt werde. Der Schein ist rot bedruckt und besitzt auch heute noch seinen vollen Wert.

Die erste Perücke. Philipp der Gute, Herzog von Burgund, verlor infolge einer schweren Krankheit sein ganzes Haar. Es war ihm das um so empfindlicher, als er kaum erst mit der schönen Prinzessin Isabella von Portugal verlobt war. Um seine Rahlköpfigkeit so viel wie möglich zu verbergen, bedeckte er seinen Kopf mit einem schwarzen Käppchen, aber trotz dieser Aushilfe erschien er sehr häßlich und wurde auch von der Prinzessin äußerst häßlich gefunden. Am Tage vor der Vermählung war der Herzog daher auf den Tod betäubt. Ein Prälat, welcher bei Hofe in großem Ansehen stand, befragte ihn um die Ursache. Der Prälat verlor die Hoffnung nicht. Da ihm viel an der Gunst des Herzogs gelegen war, so suchte er einen hohen Preis für den aus, welcher ein Mittel gegen die Rahlköpfigkeit erfinden würde. Nach einiger Zeit ließ sich ein Fremder bei ihm melden und zeigte ihm einen Holzkopf, der das schönste in langen Locken wallende blonde Haar trug, das man je auf dem Haupte eines Jünglings sah. Der Prälat jauchzte bei dem Anblick laut auf vor Freude. „Dein Name?“ fragte er den Fremden. „Dein Name, du herrlicher Mann!“ „Pierre Borchaut, hochwürdigster Herr, Barbier in Dijon.“ Am Abend dieses denkwürdigen Tages gab der Herzog den Bewohnern von Brüssel einen prachtvollen Ball und erschien selbst mit seiner blonden Perücke auf dem Fest. Ob Isabella seitdem ihren Gemahl schöner fand und mehr Zuneigung zu ihm fühlte, das meldet die Geschichte nicht, aber so viel wissen wir, daß mancher die Hand auf den Kopf legen und das Andenken des vortrefflichen Pierre Borchaut segnen wird.

Ein alter Fops. In das Mittelalter glaubte man sich, so wird aus dem Frankenwald geschrieben, versteht, als man vor einigen Tagen im öffentlichen Dienste stehende Männer, wie Geistliche, Lehrer, Richter durch tiefen Schnee mühsam von Ortschaft zu Ortschaft waten sah, um fassionsmäßige Bezüge, wie Webersteuer, Brotgeld, Neujahrsringgeld, Flachsgeßel, Rautorn usw. zu sammeln. Nicht viel hätte gefehlt, so wäre der Kaplan einer Bezirksamtstadt sogar tödlich verunglückt. Er war vom Wege abgekommen und irrte stundenlang im Walde und Schnee umher, bis er ganz erschöpft in einem Bergorte anlangte. Abgesehen von den körperlichen Beschwerden, die mit diesen Sammelgängen zu harter Wintersonne verbunden sind, muß es ein gebildeter Mann als tiefe Demütigung, als eine geringe Einschätzung seiner beruflichen Tätigkeit empfinden, wenn ihn der Staat zwingt, in diesem von der Neuzeit längst überholten Modus sein Gehalt zu beziehen.

Radiere mit Glas. Welchem Sterblichen, der viel mit Tinte und Feder umzugehen hat, wäre des Schicksals Lüge nicht schon in Form eines Tintenflecks entgegengetreten, jaßt dann, wenn er es am ehesten hat. Da greift man denn zum Radiermesser, um die „Sau“ abzustreichen, manchmal auch so, daß ein gründliches Loch im Papier zurückbleibt. Wird das auch größtenteils durch

unseren modernen feineren Radiermittel verhindert, so leidet doch jedenfalls das Papier unter deren schädlichen Einflüssen. Da kommt ein neues Radiermittel sehr erwünscht. Der neue Apparat, der alle Mängel beseitigen soll, besteht aus gepulvertem Glas, das in haardünne Fäden zu einem Bürstchen geformt ist. Ungefähr 4000 solcher Glasfäden sind auf einer Fläche auf dreimal neun Millimeter vereinigt. So fein demnach die Glasfäden sein müssen, mit so außergewöhnlicher Schärfe arbeitet auch jedes einzelne beim Radieren mit. Die Radierbürste selbst ist in einem handlichen Aluminiumfutteral untergebracht. Die Arbeit dieser Bürste ist so fein, daß man auf die radierte Stelle ohne Bedenken schreiben und zeichnen kann, ein Verwischen oder Auslaufen der Tinte oder Tusche soll, so behauptet man, nicht zu befürchten sein. Wenn es interessiert, der probiere das neue Mittel.

Das Fliegen im Traum. Nach der Ansicht des bekannten amerikanischen Gelehrten Havelock Ellis träumt der Mensch in normalem Zustande von nichts so oft als vom Fliegen. Man bewegt sich im Traum entgegen allen Gesetzen der Schwerkraft ohne Flugapparat und ohne Ballonhülle, ohne Flügel und ohne Motor. Der Maler Raffaell, der häufig im Traum die Vorstellung hatte, daß er in der Luft schwebte, hat bezeugt, daß dieser Eindruck ein so greifbarer sei, daß er beim Erwachen vom Bett aufsprang und das Experiment im wachen Zustande nachzuahmen suchte. Herbert Spencer berichtet, daß in einer Gesellschaft von zwölf Personen drei befundet hätten, daß sie in ihrem Leben wiederholt im Traum fliegend eine Treppe emporgekommen wären, und zwar hätten sie diesen Traum mit solcher Deutlichkeit erlebt, daß sie sich beim Erwachen nur schwer an den Gedanken gewöhnen könnten, die irdische Schwere verbietet ihnen ein solches Experiment in Wirklichkeit. Einer von ihnen hat sich sogar bei einem dieser im Halbschlaf unternommenen Versuche eine so empfindliche Muskelverrenkung zugezogen, daß er tagelang an den beständigen Schmerzen litt.

Ein sechs Jahrhunderte alter Verein. Der Verein der Bogenschützen zu Couvin in Belgien ist neben den Bogenschützen von Bisse einer der ältesten Vereine der Welt. Sein Ursprung geht nämlich auf das 14. Jahrhundert zurück, und seine Statuten stammen von dem Fürstbischof von Lüttich. Seine Statuten wurden im Jahre 1309 angenommen und 1666 von dem Bischof Maximilian Heinrich, Erzbischof von Köln, erneuert. Die Bruderschaft der Bogenschützen, deren Schutzpatron der heilige Sebastian ist, steht also auf ein Alter von sechs Jahrhunderten zurück. Der Verein hat zahlreiche alte Gebräuche bewahrt. Die Mitglieder bedienen sich einer alten Hofsprache, und das Zeremoniell bei den Sitzungen und Festlichkeiten entspricht ganz den Gebräuchen in alter Zeit. Der König und die Königin nehmen immer noch ihren Ehrenplatz ein, tragen noch die alten Abzeichen ihres Ranges und verfügen wie ehemals über gewisse Vorrechte, die ihnen von ihren „Untertanen“ unbedenklich eingeräumt werden. Jedes Jahr feiern die Bogenschützen ein Bankett, das ehemals immer am Tage des heiligen Sebastian stattfand. Neuerdings wurde es auf den Sonntag, der diesem Tage folgt, verlegt. Auch in diesem Jahre wurde das „Protokoll“, das heißt die Etikette, in seiner ganzen naiven Strenge beobachtet, und Majestäten und Würdenträger sahen sich mit Komplimenten überhäuft.

Fichte über geadelte Bürgerliche. Anlässlich des kürzlich stattgehabten Fichte-Jubiläums dürfte ein Auspruch interessieren, den der berühmte Philosoph über den Ehrgeiz gewisser bürgerlicher Personen äußerte, die ihr höchstes Glück in der Nobilitierung erblickten. In seinem Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution, den er im Jahre 1793 veröffentlichte, sah er sich zu folgender Aeußerung veranlaßt: „Daß doch noch immer der berühmte Kaufmann nach der Ehre geizt, ein unberühmter Edelmann zu sein! Fern sei und bleibe doch von würdigen deutschen Gelehrten diese Entadelung ihrer erlauchten Namen!“ Was würde Fichte wohl sagen, wenn er heute die immerhin stattliche Anzahl bürgerlicher Kaufleute sähe, denen in den letzten Jahren der Adel verliehen worden ist.

Ein „Schokk“ des Glücks. Marshall Lefebure wurde einst von einem alten Kameraden besucht, und dieser bewunderte, nicht ganz ohne Neid, den schönen Palast, die Equipagen, die zahlreiche Dienerschaft seines Freundes. „Parbleu“, rief er aus, „man muß gestehen, daß du sehr glücklich und vom lieben Gott als Schokk behandelt wirst.“ „Möchtest du dies alles haben?“ fragte der Marshall. „Ja, gewiß!“ „Das ist sehr einfach zu bewerkstelligen. Du steigst hinab in den Hof meines Hauses; ich stelle an jedes Fenster zwei Soldaten, die auf dich schießen. Kommst du davon, schenke ich dir alles, um was du mich beneidest. Auf ähnliche Weise bin ich selbst dazu gekommen.“

Das System Vertillon als Schutz für Kunstwerke. Der Pariser Kunsthistoriker Prof. Vortas macht einen interessanten Vorschlag, der die Fälschungen von Gemälden, Skulpturen usw. verhindern soll. Prof. Vortas regt an, die Künstler möchten ihre Gemälde mit dem Abdruck ihres Daumens versehen. Nach dem Vertillonschen Meßsystem wäre dann der untrügliche Beweis der Echtheit des Bildes zu erbringen.

Leßing über das Genie. In Paris ist es einem Späziergehen gelungen, eine Anzahl hochwohlwollender Herren zu blamieren. Leßing würde dieses Vorkommnis nicht sonderlich verwundert haben, denn er sagt: Dem Genie ist es vergönnt, tausend Dinge nicht zu wissen, die jeder Schulknaube weiß; nicht der erworbene Vorrat seines Gedächtnisses, sondern das, was es aus sich selbst, aus seinem eigenen Gefühl, hervorzubringing vermag, macht seinen Reichtum aus; was es gehört oder gelesen, hat es entweder wieder vergessen, oder mag es weiter nicht wissen, als insofern es in seinen Kram taugt; es versteht also, bald aus Sicherheit, bald aus Stolz, bald mit, bald ohne Vorzug, so oft, so großlich, daß wir anderen guten Leute uns nicht genug darüber wundern können; wir stehen und staunen und schlagen die Hände zusammen, und rufen: „Aber, wie hat ein so großer Mann nicht wissen können!“ — wie ist es möglich, daß ihm nicht einfiel! — überlegte er denn nicht? — Oh, laßt uns ja schweigen! Wir glauben ihn zu demütigen, und wir machen uns in seinen Augen lächerlich; alles, was wir besser wissen, als er, beweist bloß, daß wir fleißiger zur Schule gegangen als er; und das hatten wir leider nötig, wenn wir nicht vollkommene Dummköpfe bleiben wollten.

Reklamemarken und goldene Uhr. Das Sammeln von sogenannten Reklamemarken hat sich nach und nach zu einem Unfug ausgewachsen, der von vielen Geschäftsleuten arg beklagt wird. Aber auch manche Eltern sammeltwütiger Kinder haben schon unliebsame Erfahrungen machen müssen. Ein recht drastischer Fall ereignete sich letzter Tage in einer angesehenen Familie in Halle. Dort war plötzlich aus dem Schmuckkasten der Hausfrau deren wertvolle goldene Uhr verschwunden. Das Dienstpersonal geriet in Verdacht und schließlich

verurteilte die Familie die Kriminalpolizei. Für alle Teile sehr peinliche Untersuchung begann. Jeder Wohnort wurde in ein scharfes Streifenverhör gezogen: ohne jeden Erfolg. Da fiel einem der Beamten das auffallend verschleierte und gedrückte Wesen des neunjährigen Söhnchens des Hauses auf. Er nahm das kleine Bürstchen ins Verhör und hatte einen außerordentlichen Erfolg. Nach langem Bögern gestand der Junge ein, die Uhr entwendet zu haben, um dafür drei „sehr seltene“ Reklamemarken zu erhalten! Es gelang schließlich, das „Tauschgeschäft“ wieder rückgängig zu machen; der andere „Kontrahent“ war ein Junge gleichen Alters, der sehr energisch darauf bestand, die drei kostbaren Reklamemarken zurückzuerhalten, ehe er die Uhr wieder herausgab. — Der Vorfall sollte gewiß alle Eltern veranlassen, den an und für sich gewiß nicht zu verurteilenden Sammelwut ihrer Kinder nicht zu sammeln ausarten zu lassen, weil sonst ihre Kleinkinder, wie das Beispiel lehrt, zu unehrlichem Erwerb der ersehnten Marken greifen lernen.

Des Dichters Rache. Der französische Dramendichter Marc-Michel hatte mit seinen Erzeugnissen meistens Unglück. Eines Abends wurde im Theater des Palais Royal wieder ein Stück von ihm unormherzig ausgepfiffen. Der Zufall wollte, daß er neben einem Manne stand, der auf seinem Hausschlüssel den größten Standal machte. Marc-Michel zitterte vor Wut, nahm sich aber mit aller Gewalt zusammen und wandte sich dann mit der Bitte an den Pfeifer, ihm sein Instrument zu leihen, er könne daraus einen noch weit größeren Lärm hervorbringen. Jener gab den Schlüssel arglos hin, mit dem sich der Schriftsteller dann blitzschnell durch die Masse drängte und verschwand. „So“, rief er triumphierend, „der Kerl ist wenigstens heute nacht auf der Straße kampieren.“

Eheverleibliche Anleihe. Den geschäftlichen Scharfsinn seiner Gattin hat ein Ehemann, so erzählt man in Leipzig, N. R., vor kurzem bewundern gelernt. Seine Frau kam zu Weihnachten, wie das so üblich ist, mit der Bitte um Geld. Vielleicht könnte er ihr bis auf weiteres ein Zwanzigmarkstück leihen. „Aber das kriege ich ja nicht wieder“, protestierte der Gatte, „es ist nicht das erste Mal, daß ich dir Geld geliehen habe.“ „Wetten wir um zum Markt, daß ich dir's im Januar wiedergebe?“ Der Gatte beeilte sich, dies sportliche Angebot anzunehmen. Wenigen Tagen stand die Gattin tiefbetört vor ihrem Manne. „Schau, ich habe die Wette verloren. Hier behalt du deine zwei Mark!“ — Sollte dies Vorkommnis den Herren Ehemänner nicht zur Vorsicht veranlassen?

Eine „appetitliche“ Verwechslung. Auf einer Station der Ohio-Mississippi-Eisenbahn in Amerika kam unlängst ein kleines Faß an, das volle acht Tage in den Güterkuppen lag, ohne daß es von irgendeiner Seite reklamiert worden wäre. Eine deutlich geschriebene, aber vollkommen ungenannte Adresse war darauf verzeichnet. Neugierde bewog einen der Bahnhofsbearbeiter, das Faß zu heben und zu schütteln, und der eigentümliche eingeschlossene Flüssigkeit antwortete. Ein feiner Bodensatz, der vielleicht zu ähnlichem Zwecke bereits gedient hatte, war schnell zur Hand, und ein dünner Strahl Rognon oder verwandter Flüssigkeit sprang in das untergehaltene Glas. Zwei oder drei andere Kollegen wurden von der Eigenschaft dieses vergessenen Gutes benachrichtigt, eine genaue Prüfung ergab, es handelte sich um ein Faßchen dreiviertel seines Gewichts verloren. Um diese Zeit stellte sich ein Arzt aus der Umgegend ein, um das Faß als der bezeichnete Adressat in Empfang zu nehmen. Kopfschüttelnd hob er das leichte Gebind; „hoffe“, sagte er, „daß hier nicht eine unglückliche Verwechslung vor sich gegangen ist?“ Er nahm Hammer und Meißel und brach den Boden des aufgestellten Faßes ein — die Leiche eines Kindes von seltsamer Gestalt, eine in Alkohol aufbewahrte Mißgeburt, zeigte sich. Der Arzt sah mit einem eigenen Blicke auf die umstehenden halb entsetzten Beamten. „All right, gentlemen!“ sagte er, „wünsche nur, daß auch bei Ihnen alles recht ist!“ — hob das Faß in die mitgebrachte Kutsche.

Wieviel Geld darf der amerikanische Student brauchen? Interessant ist eine Verfügung des Rektors der Universität Cambridge, in der er erklärt, seinen Studenten mehr immatrikulieren zu lassen, dessen Jahresbeitrag die Summe von 2800 M überschreite. Veranlaßt wurde diese Verfügung durch das „auschweifende“ Leben des Entels des verstorbenen Pierpont Morgan, Spencer Morgan, der von verschiedenen Seiten wegen seiner Lebensweise angegriffen worden war. Der junge Morgan hatte um den fortgesetzten Vorwürfen zu begegnen, eine Stellung seines Jahresbudgets dem Rektor überreicht. In dieser Aufstellung ging hervor, daß der junge Millionär im Jahre genau die Summe von 4040 M verbraucht. Dem Rektor der Universität Cambridge erschien dieser Betrag aber noch viel zu hoch und er erließ daher eine Verfügung, die den Etat der Studenten von Cambridge für allemal auf 2800 M jährlich festsetzt.

Gesundheitspflege.

Der Wert guten Atmens. Die Physiologen haben und Lewes haben seinerzeit ermittelt, daß bei gewöhnlichem, ruhigem Atmen mit jedem Zuge etwa 25 Kubikfuß Luft ausgetrieben werden, dieselbe Lunge aber durch Anstrengung und geübte Atmungs-Gymnastik 240 Kubikfuß auszuatmen imstande sei. Ein erwachsener Mann hat gut entwickeltem Brustkasten und gesunder Lunge bei gewöhnlichem Atmen nach jeder Ausatmung ungefährl. 150–170 Kubikfuß Luft in der Lunge. Jede gewöhnliche Einatmung bringt bloß 25 Kubikfuß reiner Luft herbei. Also wirken immer abwechselnd 175 und 200 Kubikfuß Luft auf das Blut. Man begreift daher wohl schon, wie wichtig gutes Blut- und Einatmen ist, die Atmungs-Gymnastik und gute Luft dazu, tüchtiges Spazierengehen, steigen, Reiten, Schlittschuhlaufen; aber noch mehr die tägliche, systematische fortgesetzte und vervollkommnete Atmungs-Gymnastik, das heißt drei- bis zehnmal tägliches stehendes Vorgenommenes, möglichst tiefes Ein- und Ausatmen, langsam mit den Händen auf dem Brust mit aller Kraft heraus, Ausatmung so lang, noch irgend Luft herauszubringen möglich ist. Dies leicht bloß dreimal hintereinander, dann nach einer Pause ein paarmal wiederholt. Man mag es mit der Zeit täglich steigend drei- bis zehnmal wiederholen. Dieser Zug ist eine große Flasche voll Medizin, die guttut und nie schaden kann. Der Mensch atmet durchschnittlich jährlich in neun Millionen Atemzügen 100 000 Kubikfuß Luft aus und ein und oxydiert damit 700 000 Zentner Blut. Die Gesundheit und Nährhaftigkeit des Blutes hängt also wesentlich von guten Atmen ab.